

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohmentspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf., mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen (Postleitzahl Nr. 4527) vierzehnmal jährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pf. exkl. Bestellgeb.

Nedaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden bis 5 geplante Zeitzeile oder deren Raum mit 25 Pf., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf., berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszelt 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Abendröte.

* Leipzig, 7. August.

Der Weltfriede ist ein kostbarer Artikel geworden. Er hat leidenschaftliche Vertreter in den allerhöchsten Kreisen. Der russische Zar, der deutsche Kaiser, der König von Italien, der Präsident der französischen Republik reisen in seinem Interesse, und wenn heute zwei Staatsoberhäupter sich begegnen, geschieht es nur in seinem Namen. Alle kriegerischen Rüstungen, alle diplomatische Spionage, alle internationale Konspiration in den verschiedenen Allianzen der Großmächte haben offiziell nur ihn, den Weltfrieden, zum Endziel, und die Fürsten und ihre Ratgeber und Generale arbeiten sieberhaft Tag und Nacht, um die Völker mit seinen Segnungen zu beglücken. Die Menschheit wäre ein internationales Chaos von Raub und Gewaltthat, wenn der Staat und seine Souveräne nicht wären, und die moderne Civilisation feiert ihre höchsten Triumphe in dem nationalen und internationalen Ausgleich der Interessengegensätze, wie er im heutigen Rechtsstaat und in der Solidarität der Kulturböller gegeben ist. Der innere und der äußere Feind werden von der Staatsgewalt kraftvoll niedergehalten; der innere Feind, das ist der Umsturz, und der äußere Feind sind die kriegerischen Aspirationen — der anderen. Diesem hohen sittlichen Menschheitsideal dienen Militär und Polizei, Diplomatie und Spionage, defensive Bündnisse und Gegenbündnisse, Großmachtspolitik und Weltpolitik. Das tausendjährige Friedensreich der Bourgeoisie ist angebrochen.

Der gewaltigste Friedensfürst aber ist der Kaiser aller Menschen. Wie ein Gott thront er als Schiedsrichter über Europa und empfängt mit erhabener Unparitätlichkeit gestern den hohen Verbündeten der franco-russischen Allianz und heute die Souveräne des gegnerischen Dreibunds. Er will der Christenheit zeigen, daß er mehr ist als ein nationales Staatsoberhaupt, daß das volkserlösende Russland seine geschichtliche Aufgabe im Sinne einer internationalen Wirtschaftsmission begreift und daß er auch den staatsmännischen Weg wohl kennt, auf dem die Friedenssehnsucht der Völker trotz der feindlichen Tendenzen der Verwirklichung entgegenzuführen ist. Bald läßt er seinen auswärtigen Minister den Fürsten und Völkern Abrüstung predigen, bald denunziert sein Finanzminister die wirtschaftlichen Verwüstungen der Kriegszeit und Kartellräuberet der öffentlichen Moral. Nach dem neuerlichen Besuch des Königs von Italien am Hofe des Zaren verlautete aus Rom, daß es sich bei dieser Zusammenkunft sowie bei der jetzigen Reise des deutschen Kaisers nach Russland um die Grundlage eines bedeutenden Planes handle, der dazu bestimmt sei, die gegenwärtige Gruppierung der verschiedenen Staaten völlig zu ändern.

Die neuen Friedensvorschläge des Zaren würden eine schärfere praktische Form erhalten und lediglich eine Umbildung oder Herabsetzung der gegenwärtigen Rüstungen anregen, welche nicht länger für europäische Kriege, sondern nur zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und zum Schutz der überseeischen Kolonien gebraucht werden sollten. Es würde mit anderen Worten eine Art Abrüstung eintreten, da eine Verständigung dahin erzielt werden würde, daß die europäischen Länder nicht gegeneinander kämpfen.

Auch der russische Doppeladler gehört zu jenen Raubvögeln, die sich Ruhe und Frieden wünschen, um die Beute möglichst verzehren zu können. Und in diesem Sinne kann er es auch wagen, die Herren Kollegen zu gemeinsamem Thun einzuladen. Das Projekt einer neuen heiligen Allianz ist möglicherweise mehr als eine hochsommerliche Ente; der Gedanke liegt ja in den ganzen Bedürfnissen der kapitalistischen Gesellschaft der Alten Welt tief begründet. Der nationale Staat von heute ist überwiegend zum Klasseninteresse geworden; seine wesentliche Bestimmung ist die Erhaltung der Ordnung und die Niederhaltung des Umsturzes; sonst hat er keine ideale Kulturmission mehr zu erfüllen. Im Gegenteil, die Interessen der Bourgeoisie treiben längst über die nationalen Grenzen hinaus, und die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze in ihrer heutigen gesteigerten Spannung bedeutet für sie bereits eine sinnlose Verschwendug von Wohlstand und Energie. Die europäische Bourgeoisie muß um so geneigt sein, die Geschäftsspeisen für den Bestand ihrer Herrschaft heranzuziehen, als die immer bedrohlicher sich gestaltende amerikanische Konkurrenz fast ganz ohne solche Speisen arbeitet. Auch liegt der Gedanke eines europäischen Bollvereins für die Bourgeoisie der Alten Welt nicht ganz in utopischen Fernen. Die wirtschaftlichen Interessengegensätze zwischen den Ländern alter Kultur mögen leichter auszugleichen sein, als diejenigen, die sie von Amerika her bedrohen, und das System der Handelsverträge mag theoretisch als ein erster Schritt auf dem Wege zum wirtschaftspolitischen Frieden erscheinen. Insbesondere mag sich eine solche Betrachtungsweise für die native Barbarei der russischen Staatslenker empfehlen, deren Land noch in den Kinderschuhen der kapitalistischen Entwicklung steckt und die daher auch die ebenso festen als zarten Zusammenhänge zwischen der Alten und Neuen Welt zu unterschätzen geneigt sind.

Freilich bewegt sich die russische Wirtschaftspolitik bereits selbst in dem ewigen Widerspruch aller kapitalistischen Politik. Auf der einen Seite möchte sie ihre spezifischen nationalen Wirtschaftsinteressen voll ausnutzen, auf der anderen Seite von der internationalen Pacifizierung der Interessengegen-

sähe nach Möglichkeit profitieren. Auf der einen Seite demonstriert sie die internationalen Preisabschleuderereien der Syndikatswirtschaft im Billausland und zugleich legitimiert sie die staatliche Syndikation der russischen Zuckerproduktion mit verstekter Prämienvirtschaft. Fast in gleichem Atemzug, da Herr v. Witte als wirtschaftspolitischer Friedensprediger gegen die Bollschranken auftrat, muhte er feindselige Repressalien gegen die Vertragsmächte der Brüsseler Zuckerkonvention androhen und einen Bruch der handelsvertraglichen Bestimmungen ankündigen, die er eben noch grundsätzlich als Vorstufen zum wirtschaftspolitischen ewigen Frieden gehalten hatte. So ist der Bollkrieg ebenso das letzte Wort der russischen Friedenswirtschaftspolitik, wie vermehrte und gesteigerte Rüstungen stets seiner Abrüstungspredigt folgten und folgen müssen. Solche moralische Anwandlungen sind nur ohnmächtige Versuche, die Bedingungen und unausweichlichen Begleitercheinungen derselben kapitalistischen Entwicklung aufzuheben, deren letzte geschichtliche Produkte eben die Staatsmächte selbst sind, die sie von Zeit zu Zeit geräuschvoll in Sczene setzen.

So sind es in der Hauptsache unreife Illusionen, die diesen Monarchenzusammenkünften mit regem Interesse folgen und ihre eigenen Hoffnungen als angebliche neueste staatsmännische Projekte daran knüpfen. Schon die Häufigkeit und die Weitläufigkeit derartiger Entrevues muß ihre Bedeutung wesentlich herabstimmen. Dazu kommt aber noch ein anderes. Die Staatsgewalt ist wohl in den letzten Jahrzehnten in allen Ländern moderner Entwicklung ins Riesenfeste gewachsen; allein die kapitalistischen Wirtschaftsmächte haben diesen Rekord spielend geschlagen. In Russland, wo die Staatsgewalt allmächtig und der Kapitalismus noch jung ist, mag man sich einbilden, ihn und seine „Auswüchse“ durch die Mittel der Gesetzgebung und internationalen Vereinbarung „regulieren“ zu können. In Deutschland steht man einem solchen Problem weit bedenklicher gegenüber, und gar die kapitalistischen Organisationen der Neuen Welt sind für alle „Regulierungsversuche“ unerreichbar. Die höchsten Bollschranken genügen sie nicht; und auch die Staatsgewalt des Herrn Witte steht den deutschen, amerikanischen Kartellen mit ohnmächtiger Hilflosigkeit gegenüber. Herr Witte würde nicht nach dem Atem der anderen Mächte rufen, wenn sein Atem stark genug wäre, die Fernwirkungen der ausländischen Kapitalsorganisationen auch nur vom Boden des heiligen Russlands fernzuhalten. Das Kapital hat längere Beine und kräftigere Arme als der russische Staatsabsolutismus; auch die allmächtige Staatsgewalt ist nur ein elender Zwerg gegen den internationalen Riesen des Kapitals.

Und so ist auch der internationale Friedens- und Abrüstungsgedanke nur eine kleinerbürgerliche Utopie. Wohl hat

mit Schweifspitzen auf der Stirn, horchte sie, bis das letzte Stammeln erloschen, das letzte Halleluja verklangen war.

Und kalt wie Eis frohgte Grete wieder zu ihr ins Bett; und doch ging es wie ein Flammenstrom von ihrem bürstigen Körper aus. An Ruhe noch nicht zu denken! Denn hin und her, wie von Unrat gepeinigt, warf sich Grete.

„Liegt still“, flüsterte Trude.

Da umfaßten sie die Hände der Schwester. Dicht an ihre Seite schmiegte sich Grete, legte die Lippen an ihr Ohr und hauchte hinein, während heiße Thränen aus ihren Augen Trudes Nacken feuchteten: „Nette, rette deine Seele!“

„Läßt mich in Ruhe!“ Unwirsch ließ Trude sie von sich, drehte ihr vollends den Rücken und drückte sie dicht an die Wand. Das war nicht auszuhalten! Sie schlug großen Lärm.

„Es traf sich gut, daß Arthur die Wohnung bei den Eltern aufgab, so konnte Trude seine Kammer beziehen. Möchte nun die verrückte Grete so viel rumoren, wie sie wollte! Alle lachten darüber.

Arthurs monatliches Gehalt war jetzt auf fünfzig Mark gestiegen, er sah nicht ein, daß er seiner Mutter davon über die Hälfte abgeben sollte. Er konnte sich dafür als Freiherr das Leben angenehm machen. Als Vorwand nahm er den weiten Weg von der Göben bis zur Jägerstraße; es froh ihn morgens zu erbärmlich in seinem dünnen Röckchen.

Wenn man so lange im Keller gesessen hat, zieht es einen mächtig nach oben. Arthur mietete ein Zimmer in der kleinen Mauerstraße, fünf Treppen hoch; gegenüber war gleich die Bodenthür.

Ein schönes Zimmer, mit einer interessanten Aussicht auf die tiefer liegenden Dächer. Nur kalt, sehr kalt; der an den feuchtwarmen Boden des Kellers gewöhnte kam aus dem Gehüstel gar nicht heraus. Hier oben pfiff der Wind frei durch alle Nischen, ein ganzer Luftstrom goß sich durchs schlechtverwahrte Fenster bis mitten in die Stube.

Heizen war ein Luxus, den einem kein Mensch aufsucht, so hatte er für Arthur keinen Zweck. Er war ja auch so wie so den Tag über nicht zu Hause; kam er abends, so warf er sich mit Kleidern und Stiefeln ins Bett. Könnte er nicht gleich schlafen, oder froh es ihn auch da, so lief er noch einmal hinunter auf die lichtdurchstrahlten Straßen, erholt sich an den heißen Lebenswogen, die das Getriebe der Friedrichstraße um ihn herum ließ und taute vollends auf in irgend einem Restaurant mit Damenbedienung.

So ging sein Geld drauf.

Jeden zweiten Sonntag besuchte ihn Mine; das war der einzige Tag, an dem er nichtbummelte. Sie kam mit einer rülzenden Pünktlichkeit, rot und abgeheft, mit dem Glöckenschlag halb sechs. Sie hielt darauf; es war das einzige Mal, daß sie rebellisch wurde, als die Frau Hauptmann, die Zahnschmerzen hatte, die Ausgangserlaubnis für diesmal zurückzuziehen wolle.

Dann lag Arthur auf dem Bett und rauchte, und Mine saß am Fenster im leichten Scheidenlicht des Tages und strickte seine Strümpfe und besserte seine Wäsche aus. Es ging nur langsam, Stich für Stich, die von Frost geschwollenen, roten Finger hielten die Nadel faum. Wie ein Hauchwölkchen stieg der Atem aus dem Mund; sie sprachen nicht viel, die Worte waren ein-

83]

Seuilleton.

(Wieder verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Diebitz.

XV.

Grete Reckle hatte jetzt die Küche als ihr Reich für sich allein. Trude hatte sich entschieden geweigert, länger mit ihr das Lager zu teilen.

Denn in der Nacht erwachte die stille Grete zu einer wunderlichen Lebhaftigkeit. Wenn sie die Schwester schlafend wußte, froh sie aus dem Küchentischbett, schlief in die Ecke hinterm Herd und kniete dort nieder. Ihr eintöniges Murmeln schlaferte die im Halbschlummer liegende Trude bald wieder ein — aber nun ein Ruf, ein Schrei: Halleluja! Hoch schreckte Trude auf. Das war kein Murmeln mehr, nein, ein sich steigerndes Flehen, ein wildes Wallen, ein Stingen, ein Zammern, ein wahnsumiges Gestammel. Wie Achzen und Stöhnen klang es durch die Stille der Nacht; ein unheimliches Echo erwachte an den feuchten Kellervänden.

„Nette — rette meine Seele — !“

Trude wagte nicht, die Schwester anzurufen, wie ein Alp hockte es ihr auf der Brust und schnürte ihr die Zähne zu.

„Nette — rette meine Seele — !“

Huh, wie das klang! Trude brach in furchtbare Thränen aus und zog die Decke über den Kopf. Die Finger steckte sie sich in die Ohren, aber sie hörte es doch. Wie ein Bann legte es sich auf sie; schaudernd,

die nationale Bourgeoisie der einzelnen Länder ein gewisses internationales Gleichgewicht geschaffen, innerhalb dessen sie die nationalen Besitzländer, insbesondere im alten Europa, als historische Mächte gegenseitig respektiert, und wenn es sich nur um Aufrechterhaltung des europäischen „status quo“ handelte, läge eine allmähliche Ablösung, wenigstens theoretisch, nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Allein diese nationalen Großmächte treten jetzt als Weltbewerber auf dem internationalen Weltmarkt auf, und die Weltpolitik tritt allmählich an die Stelle der nationalen Großmachtspolitik. Das bedeutet ein Zurückbleiben derjenigen geschichtlichen Großmächte, die bei diesem neuen Weltkampf nicht mehr recht Schritt halten können, wie Spanien, Österreich-Ungarn u. c., und eine Verschärfung der nationalen Interessengegensätze unter den überlebenden Konkurrenten im Kampfe um die neue Weltmachstellung. Russland speziell hat ein Lebensinteresse daran, Zeit zu gewinnen, um seine rückständigen Produktionsverhältnisse nachzuentwickeln; daher seine Versuche, die Erscheinungsformen der kapitalistischen Mächte in anderen Staaten, Militarismus und Syndikatspolitik, zu bändigen oder durch internationale Vereinbarungen bändigen zu lassen.

Die Mittel und Wege der russischen Friedenspolitik — wie der dynastischen Friedenslegende überhaupt — sind einsichtig der alten Schule und ihrem diplomatischen Maßstab entnommen. Man hat kein Auge für die Gegengewichte, die der Kapitalismus und der Militarismus in dem bloßen Vorhandensein der Arbeiterbewegung hat, man sucht vielmehr die wirklich und einzige realen Mächte mit Staatsgewalt niederzuhalten, die den Verwüstungen der kapitalistischen Kultur entgegenzuwirken berufen und in der Lage sind. Die ohnmächtige Kurzsichtigkeit jeder staatlichen Machtpolitik gegenüber den Erscheinungen der Neuzeit offenbart sich handgreiflich in dem in jedem Sinne irrationalen Vorschlag, die militärischen Rüstungen auf den Maßstab herabzusetzen, daß sie gerade noch zur Niederkunft des „inneren Feindes“ ausreichen.

In den Gedanken, mit denen die bürgerliche Presse die Monarchenzusammenkunft in Reval begleitet, spiegelt sich wieder einmal die geschichtlich bereits abgeschlossene und überholte Ära der nationalen Bourgeoisie mit all ihren Illusionen und inneren Widersprüchen, mit ihren unrefinen Ideologien und ihren ohnmächtigen Utopien. Die vorgeherrschenden kapitalistischen Mächte gehen gleichgültig über sie zur Tagesordnung über, und das Proletariat würdigt sie höchstens als die letzte Abendröhre einer geschichtlichen Periode, deren Sonne bereits untergegangen ist.

Politische Übersicht.

Also sprach Posadowsky!

Graf Posadowsky ist gewiß kein genialer moderner Staatsmann, aber er ist ein gebildeter Mensch, wohl den Gebildeten unter allen seinen Kollegen in der Regierung. Er hat vor gestern in der Böllaristkommission ein Geständnis abgelegt, daß für einen erwachsenen Mann, und insbesondere für einen Staatsmann, peinlich sein mag, aber doch immerhin menschlich ehrenvoll ist. Er hat zugegeben, daß er früher als Politiker ein wenig in die Gattung der harmlosen Naturen gehörte, aber jetzt durch Erfahrung zu einer höheren Einsicht gekommen ist. Und diese gute Schule war für ihn — der Böllarist. Nicht die Arbeit hinterm grünen Tisch, die Fertigstellung der bald 1000 Positionen, die ein bürokratisches Arbeitspferd mit einiger Hingabe immerhin zu leisten vermag, sondern die Verhandlungen in der Kommission haben seinen politischen Horizont geweitet.

Graf Posadowsky sprach:

Ich kann nur sagen: meine Menschenkenntnis hat sich im Laufe der jahrelangen Verhandlungen über den Böllarist ganz außerordentlich vermehrt. Vielleicht wird später einmal die Geschichte dieses Böllarist anstimmig geschrieben werden, dann wird manches Interessante bekannt werden. Wenn man sieht, wie Personen, die nach außen hin formell ihren freihändlerischen Standpunkt verbunden — nicht Mitglieder des hohen Hauses — und die dann Hölle und Himmel im geheimen in Bewegung seien, um für ihre speziellen Produkte prohibitive Schutzzölle zu erlangen, dann vermehrt man seine Menschenkenntnis ganz außerordentlich. (Hört, hört!) Mit der Zeit wird auch der Abg. Gottheim sich überzeugen,

gefroren. Aber auf Mines Gesicht lag ein immerwährendes, ernstes Lächeln.

Am Abend fachte sie bei der Witwe nebenan Kaffee und packte die Zwiebelleberwurst aus und die Schrippen, die sie mitgebracht hatte; für Arthur auch ein Stück Stuchen. Dann löste ihnen der Kaffee die Zungen, und sie erwärmt einander in Umarmungen.

Mine brauchte jeden Pfennig.

Herrn hoffte sie Trinkgeld zu bekommen. Der Geburtstag des Herrn Hauptmann gab alljährlich den Anlaß zu einer größeren Gesellschaft. Die Freunde des Herrn, ein paar Freutenants, waren eingeladen, der Major mit Frau und Tochter und auch der Herr Oberst.

Die arme kleine Frau v. Saltern kam schon tagelang vorher nicht zur Ruhe. Es sollte doch alles nett sein und nicht so viel kosten; so fuhr sie denn nach der Centralmarkthalle auf den Alexanderplatz und kaufte den Braten da, das Fleisch war dort nicht so teuer. Und rannte hin und her, von einer Straße auf die andere, von einem Laden in den anderen, um jede Kleinigkeit in ein anderes Geschäft und freute sich, wenn sie etwas irgendwo um fünf Pfennig billiger erstand.

Als der große Tag kam, war sie ganz abgemattet. Schon des Morgens um sieben stand sie in der Küche und bereite die Mayonnaise, sie hatte so einen kleinen unschuldigen Trick dabei; ein wenig Mehl mit Wasser zu einem Kleister gekocht und unter die Mayonnaise gerührt, verlängerte diese bedeutend, und kein Mensch schmeckte etwas davon.

Je weiter der Tag vorrückte, desto größer wurde die Unruhe der Hauptmann; hundertmal lief sie aus dem Zimmer in die Küche, aus der Küche ins Zimmer. Mine empfing so viele Instruktionen, daß sie, als es gegen

dah die Ausdeutung, die er im Plenum mache, doch speziell vom Reichsamt des Innern auf exorbitante Zoll erhöhungen hinweisen sei, den Thatfaulen nicht entspricht.

Das sind ja hochinteressante Bekanntnisse einer schönen Seele. Wenn Graf Posadowsky noch lange im Amt bleibt, kann es ihm passieren, daß er durch den Umgang mit Menschen aus der höheren bürgerlichen Gesellschaft sich auch eine Portion jener temperamentvollen Menschenverachtung erwirkt, deren sich Bismarck stets als der reifsten Frucht seiner staatsmännischen Tätigkeit gern hält.

Noch interessanter wäre die Weiche des Grafen, wenn er sich entschließen könnte, seine allgemeinen Resignationsbetrachtungen mit konkreten Fällen zu belegen. Vielleicht behält er sich diese Enthüllungen für seine Memoiren vor, aus denen man möglicherweise auch einmal erscheint wird, wer die „exorbitanten Zölle“ durchgesetzt hat, wenn es das Reichsamt des Innern nicht gewesen ist. Ja, wenn einmal die Geschichte des Böllarists anstimmig geschrieben wird

Deutsches Reich.

Das Ende der Komödie.

Aus dem bayerischen Landtag wird uns vom 6. August geschrieben: Noch einmal hat die moderierte Budgetverwaltung des Kammercentrums zu heftigen Auseinandersetzungen geführt, als sich heute die Kammer zu den Midtbücherungen der Reichsräte schlußig machen sollte, die die abgestrichenen Postulate belohnend wieder in den Kultussetz eingelegt haben. Der schwarzen Garde scheint vor den Folgen ihrer genialen Taktik doch etwas bang geworden zu sein, denn sie stützte sich diesmal nicht mehr ausschließlich auf die „politische Situation“, sondern führte auch sachliche Motive gegen die strittigen Postulate ins Feld. Man hat jetzt plötzlich entdeckt, daß für die 100000 Mt. lediglich Anklüse von einem bestimmten Künstler gemacht werden, wobei man weniger auf die Qualitäten der Künstlerwerke, als auf die Namen der Künstler gebe. Das ist gewiß völlig richtig. Nun hat schon vor Jahren Vollmar diese bedauerliche Elquentivschaft besprochen, ohne daß es das Centrum damals für nötig fand, das Postulat abzustreichen. Heute redete sich Dr. Schäbler darauf hinaus, die Geduld der Mehrheit sei angesichts dieser Zustände endlich erschöpft, und das sei mit ein Grund, der zur Streichung des Postulats geführt habe.

Was aber den heutigen Beratungen einen besonderen Charakter verleiht, das war die außerordentliche Empfindlichkeit, die das Centrum an den Tag legte. Vollmar hatte kaum einige Worte gesprochen, so bemächtigte sich der Herrschaften eine ganz sinnlose Wit. Namenslich der Pfarre Kohl — der biedere Seelenhirt ist auch Mitglied des Reichstages — gebärte sich wie ein Besessener und konnte von einigen besonnenen Parlementären nur mit großer Mühe gebändigt werden. Auch Dr. Schäbler befand sich in großer Aufregung und brüllte die sozialdemokratische Fraktion an, diese dürfe dem Centrum keine Vorwürfe machen, verweigere sie doch das ganze Budget. Der Vertreter des Kultusministeriums versuchte noch im letzten Moment die Streichcomponie ungumstimmig, indem er eingeschoben die moralische Schädigung besprach, die der Münchener Künstlerschaft entstehen wird. Aber alle Mühe war umsonst; das Centrum hat sich einmal festgezogen, und so mußten denn die Postulate abermals und endgültig fallen.

Für die nächste Landtagssession hat gestern der ultramontane Parteiführer Dr. v. Dassler „noch größere Sparsamkeit“ angekündigt, und er ließ durchblicken, daß man auch dazu wieder den Kultussetz hernehmen werde. Diese Aussichten lassen es begreiflich erscheinen, wenn heute der Wunsch lautet Widerhall findet, den der Liberale, Dr. Deinhard, ausdrückt: die Regelung möge der Dual ein Ende machen und den Landtag auflösen. Aber unser „liberales“ Ministerium ist der ultramontanen Kammermeinheit durchaus widerig. Beiden Faktoren fehlt der Mut zu einer manhaftigen That und die Erkenntnis, wie sehr sie wieder einmal das Reich Bayern zum Gespött der ganzen civilisierten Welt machen.

* Berlin, 7. August. Zur Abänderung des Börsengesetzes versendet der Vorsitzende des deutschen Landwirtschaftsrates, Graf Schwerin-Löwitz folgende Erklärung: In verschiedenen Blättern ist von einem Beschlusse des Ausschusses über die geplante Abänderung des Börsengesetzes die Rede. Ein solcher Beschluß wurde überhaupt nicht gefasst. Der deutsche Landwirtschaftsrat behält sich vielmehr seine Stellungnahme zu der Reform des Börsengesetzes, insbesondere zum Verbote des Getreideexporthandels noch vor und wird voraussichtlich hierüber erst im nächsten Winter noch genauer prüfung der Sachlage beschließen.

Abend ging, schon ganz dummt im Kopf war. Dabei fühlte sie eine niederziehende Schwere in allen Gliedern, eine bleierne Müdigkeit. Als sie sich ihr Sonntagskleid anzog — sie sollte neben dem Sochen noch drinnen dem Burschen beim Bedienen helfen — erfahre sie ein Schwindel; stöhnend sank sie auf ihren Bettrand.

Aber schon tönte es: „Minna! Aber Minna, wo stecken Sie denn?! Bringt Sie doch die Kinder zu Bett! Es ist Zeit, den Braten einzuschieben! Kartoffeln haben Sie auch noch nicht geschält! Minna, Minna, ich bitte Sie, eilen Sie sich doch ein bißchen! Ich muß mich noch ein paar Augenblicke hinlegen, ich bin matt zum Umstinken.“

Eilig stolperte Mine in die Küche; noch wollte es ihr schwärz vor den Augen werden, aber sie hatte keine Zeit mehr, an ihr eigenes Nebelbefinden zu denken.

Aber ganz vergessen ließ es sich nicht. Als sie dem Herrn Oberst die Schüssel mit Mayonnaise präsentierte, kam sie von der verkehrten Seite — wahrhaftig, sie wußte nicht mehr, was rechts und links war, alles ging plötzlich mit ihr rund um. Zurechtgewiesen, stolperte sie, hielt die Schüssel schief — schon war ein Flecks Sauce auf den Weinleibern des Herrn Oberst. Vor Schreck hätte sie fast die ganze Schüssel fallen lassen.

„Ein bißchen gewandt, recht freundlich,“ hatte ihr die Herrin eingeprägt, nun zwang sie ihren angstverzerrten Mund zu einem freundlichen Grinsen. Als sie zum zweitenmal präsentierte, redete sie den Gästen aufmunternd zu: „Bitte noch 'n Stückchen, se sind ja man so klein!“ „S is guter Bander,lein Schellfisch!“ „Nehmen Sie doch!“

Die Hausfrau wußt ihr angstvolle Blicke zu, der Hauptmann räusperte sich und sagte verweisend:

7. August

Aus der Böllaristkommission. Mittwochsitzung. Es werden die Positionen Böll und Böllbergungen, Nickel und Nickellegierungen, Kupfer und Kupferlegierungen behandelt. Die Sozialbeamten beantragen bei allen Positionen Böllfreiheit. Anredet: Die Kupferwaren-Industrie werde von dem von ihm beantragten Kupferzoll fast gar nicht betroffen. Die in der Kommission zu Tage getretenen Interessengegensätze unter den Schuhzöllnern könnten ihm den Schutz zollverein vereinfachen. Aber die Lage der Kupferproduktion erfordere einen Schuh.

Graf Ranitz beantwirkt 8 Mt. Zoll auf Kupfer und begründet seinen Antrag mit Beziehung auf den amerikanischen Spurfer, der jetzt die Preise drückt, um die Kupferproduktion überall zu Grunde zu richten, um dann allein die Preise machen zu können.

Bernstein: Es steht fest, daß die deutsche Kupferproduktion den inländischen Bedarf nicht deckt und von einer Notlage der Kupferproduktion nicht geredet werden kann. Redner meint gegenüber den Jägern vom Handelsminister Möller gemacht Neuerungen, er halte es für ausgeschlossen, daß England je die Handelsfreiheit aufgeben werde, denn damit würde es seiner Industrie den Todesstoß versetzen. Nicht trotz, sondern wegen seines Kreislands zeige Englands Industrie, als Ganzes genommen, sich der drängenden Konkurrenz des anderen Industrielandes so widerstandsfähig. Wenn der Konsum im Lande nicht Schritt halte mit der Produktion, dann müsse der Konsum zu leben versucht werden, indem man die Preise der Waren so billig wie möglich halte und so die Kaufkraft erhöhe.

Graf Posadowsky: Als ich vor ca. 8 Jahren einmal zweifel über das Zustandekommen von Positionen äußerte, wurde mir das von der linken Seite sehr übel genommen. Es sei zweifelhaft, ob den Arbeitern gegeben sei, wenn alle Waren so billig wie möglich hergestellt und verkauft würden, wie Bernstein gedacht habe. Der deutsche Kupferbedarf könne mit deutschem Kupfer nicht gedeckt werden. Dabei falle ins Gewicht, daß Kupferwaren stark ausgeführt würden; deshalb erachte er, jeden Kupferzoll abzulehnen. Im allgemeinen müßten Rohstoffe zollfrei bleiben.

Hoch bestreitet dem Staatssekretär in persönlicher Bemerkung, daß eine seiner früheren Vernerungen so gebeutet werden könne, daß die sozialdemokratischen gestellten Anträge auf Böllfreiheit nicht aus sachlichen Gründen gestellt worden seien.

Die Positionen werden sämtlich nach der Vorlage angenommen.

Der Vorsitzende bemerkt vor der Weiterberatung, daß die auf Nr. 805 gedruckten Anträge der Sozialdemokraten ihm vor der Drucklegung nicht vorgelegt worden seien, sonst würde er verhindert haben, daß die beantragte Anmerkung: „Orden sind, auch wenn sie von Souveränen verliehen werden, nach Beschaffenheit des Materials ohne Rücksicht auf das Gewicht, seinesfalls unter 1000 Mt. für jedes Stück, zu verzollen,“ als Anmerkung zu Position 840, Kindeispielzug, gedruckt werden sei. Daran knüpft sich eine Geschäftsförderungsdebatte, nach der der Vorsitzende erklärt, es werde eine neue Drucksache Nr. 805 herstellen lassen, ohne diese Anmerkung; er habe indes nichts dagegen einzubringen, daß diese Anmerkung unter einer anderen Positionsnr. gedruckt werde.

Unterabschnitt H. Waren, nicht unter A bis G fallend, aus unedlen Metallen oder aus Legierungen unedler Metalle.

848. Münzungsgeiste, wenn der Kern besteht aus Seide 500 Mt. aus anderen Spinnstoffen 200 Mt.; 882. Draht, vergoldet 150 Mt., versilbert 100 Mt.; 888. unechtes Gold- und Silbergeiste, Kern: Seide — 800 Mt. aus anderen Spinnstoffen 250 Mt.; 888. andere Geiste aus unedlen Metallen 250 resp. 150 Mt.

Die Sozialdemokraten beantragen Böllfreiheit.

Gothain beantwirkt zu 882 — 50 Mt. zu 888 — 500 resp. 200 Mt.

Stadttagen begründet den Antrag auf Böllfreiheit. Die Exportindustrie dieser verschiedenen, oft kostspieligen Artikel würde nicht behindert werden.

Der Antrag Müller-Sagan, die Säge zu Position 848 auf 250 resp. 150 Mt. herabzusehen, wird angenommen. Position 882 wird nach der Vorlage angenommen, ebenso 888 und 888.

Die englische Krönungsinzustrie, die wir vorgestern hier gebührend festgehalten, stellt sich nun sogar als ein plumper Schwund englischer Spezialisten auf die deutsche biedermeier-Mitarbeiter aus Erfurt mitgeteilt wird, hat sich dort ein bürgerliches Blatt vorsichtigerweise telegraphisch nach London gewandt, ob die Bank, auf die der „zahlende“ Check von 4 Pfund Sterling 10 Schilling = 90 Mark R.-W. gezogen war, auch existiere. Die Antwort, die das Blatt erhielt, und die durch Erkundigungen bei einer Erfurter Bank nur bestätigt wurde, läßt die deutschen Kunonenplantagen mit einem stark abschließenden Negen, man kann auch sagen: mit einer Douche erwidern. Die betreffende Bank existiert nämlich nach dieser Auskunft, die die Firma Albsam u. Co. in Erfurt erhielt, nicht! Sapientia sat . . . Zum Spott und Hohn noch den Schaden, — das ist wirklich etwas viel.

„Minna!“ Sie hörte nichts, sie bemerkte nichts, vor ihren Augen verschwamm alles; sie durfte nicht auf die Mahonaise blicken, sonst wurde ihr sehr übel, immer nur starr geradeaus.

Die Gäste unterdrückten kaum ein Lächeln; als der Oberst, ein jovialer Junggeselle, Mine einer Untreue würdigte, und dann der Major, hielten auch die Dienstleute nicht länger zurück. Sie lachten ungeniert.

Erst hatte Mine frischweg geantwortet, aber als sie fühlte, daß das Lachen ihr galt, rannte sie zum Zimmer hinaus, ließ sich draußen in der Küche auf die Eimerbank fallen und verbarg das glühende Gesicht in den Händen.

Sie wollte gar nicht wieder hinein, aber sie mußte doch; und so traute sie sich denn nicht mehr, die Augen aufzuschlagen, ging wie auf Eier und hielt einen steinernen Ausdruck auf ihrem Gesicht fest.

Gott sei Dank, daß das Essen vorüber war! Daß sie jetzt wenigstens draußen bleiben durfte, während drinnen das „Fräulein Major“ von „Ewigter Liebe“ sang und ein Lieutenant am Major sie begleitete.

Um Mitternacht drückte sich der Herr Oberst, ein viertel nach Mitternacht folgten der Major und seine Damen, Mine leuchtete ihnen hinunter; nun hatte sie schon zwei Fünfzigpfennigstücke, aber sie freute sich nicht darüber. Heute konnte sie sich überhaupt über nichts mehr freuen, sie war beschämmt, traurig und zu Tode erschöpft. Ach, nur einen Augenblick ruhen, ehe sie die vier Treppen wieder hinaufsteigt! Sie ließ den Schlüssel in der Haustür stecken und setzte sich schwer auf die unterste Treppenstufe.

(Fortsetzung folgt.)

■ Bevorstehende Kolonialentwicklungen des Herrn Peters

Händigt soeben, man möchte sagen: in Peters-öffentlihem Sperrdruck, die be—kannste Londoner Finanzchronik des Herrn Rosen-dorff an. Danach will Herr Peters sein "Altematerial" gegen den angeblichen Fälscher des Tuckerbriefes in einer Broschüre publizieren, um diesem angeblichen Fälscher Gelegenheit zu einer hochstellenden Verleumdungsallage zu geben, da Herr Peters wegen Verjährung eine solche Klage nicht selbst einleiten kann. Als den angeblichen Fälscher des Tuckerbriefes und Verbreiter anderer "Verleumdungen" gegen den biederem Händler nennt die Finanzchronik den Lieutenant a. D. Bronsart von Schellendorff. Dieser Herr war, wie man sich erinnert, ein schwerer Belastungszeuge in dem Prozesse gegen Herrn Peters vor der Disciplinarkommission am 24. April 1897 und nicht Herrn Peters erklöster sein, als diesen Bogen zu kompromittieren. Herr Peters hat es diesem seinem ehemaligen Kolonialfreunde schon nie verzeihen können, daß er die Hinrichtung des Dieners Mabru nicht vornahm, und diesen Nord nach civilisierten Begriffen so Herrn Peters allein überließ, auch für die wilste Konkubinalwirtschaft des Peters soll Herr von Schellendorff weniger Verständnis gezeigt haben, als z. B. Peters anderer damaliger Genosse, der Maler und Lieutenant a. D. von Pechmann. So fern es uns auch liegt, einen Kolonialtiger gegen einen offensichtlich noch schlümmernden weiteren in Schuß zu nehmen, so wird man bier nach Herrn Peters "Entschlüsse" über Herrn Bronsart von Schellendorff doch mit allen Zweifeln empfangen dürfen. Über wenn zwei so erfahrene Leute sich dann streiten, erfährt der Dritte sicherlich Neues und vielleicht nicht weniger Interessantes, als man bisher schon über den deutschen Pizarro wußte, der sich nun mit allen Mitteln rehabilitieren möchte, um in Deutschland selbst wieder für seine Kolonialpläne die Leute finden und sich dienstbar machen zu können, die nicht alle werden. Im Hinblick auf diesen bevorstehenden Eric des Herrn Peters wird man alles was er jetzt von London ans unternimmt oder inspiriert, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen müssen. Zu Deutschlands bürgerlichen Gefilden ist schon mancher politisch und moralisch Toter über Nacht wieder sehr lebendig geworden.

kleine politische Nachrichten. Präsident Krüger ist gestern im Haag zu Besuch eingetroffen. Er hat mit Präsident Steinhauer kontertiert. Der Empfang durch die Menge war sehr herlich.

Aus dem österreichischen Streitgebiet.

Zemberg. Am Freitag wollten streikende Bauern auf einem Gutshof über einen Ausgleich verhandeln. Hierbei sammelten sich natürlich die übrigen Bauern mit Weibern und Kindern an. Gleichzeitig hatten Husaren den Hof besetzt und ohne das Ende der Verhandlungen abzuwarten, ritten die Soldaten in die Menge hinein und hieben mit blauem Säbel darauf los. Zwei Bauern wurden tödlich, sechs schwer und viele andere leicht verletzt.

Italien.

Klassenurteile. — Die trauernde Massia.

no. Der Appellationshof von Turin verurteilte dieser Tage Pompeone, den Redakteur des sozialistischen Grido del Popolo zu 4½ Monaten Gefängnis. Er war angeklagt, zum Haf aufgesetzt zu haben durch einen Artikel, der z. B. des Gasarbeiterstreiks in Turin erschienen ist.

In Spoleto wurden 12 Landarbeiter zu je 2 Monaten und einer zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie sollen gegen den § 154 (der § 153 des deutschen Strafgesetzbuchs) verstochen haben, indem sie während des letzten Landarbeiterstreiks Gewaltthäufigkeiten und Bedrohungen begangen haben sollen.

Die Freunde Palizzolos hatten sich der Hoffnung hingegeben, daß ihr Chef freigesprochen werde. Sie halten sich bereits auf einen glänzenden Empfang vorbereitet, Musikcorps bestellt etc. Die Verurteilung Palizzolos wegen Nord zu 30 Jahren Buchhaus hat die Massia bestürzt, und in Palermo sind Mauerwandsätze erschienen, in welchen die Anhänger Palizzolos preisgelegt werden. Der Polizei, welche die Plakate entfernen wollte, wurde von einigen Deutzen Widerstand entgegengesetzt.

Frankreich.

Der Verlust von Marseille. — Die ältere Stichwahl.

(*) Paris, 5. August. Die Gemeinderats-Stichwahl in Marseille haben den vollständigen Sieg des bereits von mir gezeichneten bürgerlichen Kartells gebracht. Die Liste der bisherigen sozialistischen Mehrheit ist durchgängig unterlegen. Ihr Spitzenmann erhielt 27 911 gegen 36 179 Stimmen des Spitzenmannes der Kartellliste. Danach haben die Sozialisten über 4000 Stimmen mehr als im ersten Wahlgang erhalten, während der Zusatz des Kartells über 8000 Stimmen beträgt. Gegenüber den vereinten bürgerlichen Parteien — von den Radikalen bis zu den Klerikal-Monarchisten — lachten die Sozialisten nicht ihre seit 10 Jahren innegehabte Position behaupten.

Man begreift den unermöglichen Jubel der Bourgeoisparteien über die sozialistische Niederlage in der (seit der Volkszählung von 1900) zweitgrößten Stadt Frankreichs. Und die Wucht dieser Niederlage wird nicht dadurch gemindert, daß das bürgerliche Kartell sich nebenbei eine "sozialistische" Massa hat anlegen müssen. Schon die Möglichkeit, von einer solchen Massa Gebrauch zu machen, weist auf ungewisse sozialistische Parteiverhältnisse hin, und desto mehr der Erfolg dieses demagogischen Kniffs. Unter sonst normalen Verhältnissen müßte insbesondere nach einer zehnjährigen sozialistischen Herrschaft dieser Kniff dem Kartell verblüffend werden. So aber hat sich die prinzipiell willkürliche Massa den "antikollektivistischen Sozialismus" des Ordnungsbreichs ruhig bieten lassen.

Im einzelnen läßt sich das Wahlergebnis von hier aus nicht beweisen. Räumlich mag dahingestellt bleiben, welchen Teil an der Niederlage die Mängel der bisherigen Stadtverwaltung, die bedrängte finanzielle Lage der Stadt, und welchen Teil an der Niederlage die Mängel der sozialistischen Aktion und Organisation haben. In letzterer Hinsicht sei nur bemerkt, daß Marseille zu den Orten gehört, die am meisten unter der Erfahrungheit der allgemeinen französischen Parteiverhältnisse gelitten haben. Ursprünglich quasi-statisch, seit dem letzten Parteistreit jaursistisch, sind die sozialistischen Hauptkräfte von Marseille zuletzt ganz "autonom" geworden, nachdem sie auch aus der jaursistischen Landesorganisation ausgetreten sind, obwohl sie dieser in der Hauptstadt sehr genug stehen. Die vorhin erwähnte lokale-autonome Selbstverantwortlichkeit und die ihr entsprechende Suze der sozialistischen Einigung und Aktion überhaupt haben jedenfalls das ihrige zum traumigen Wahlergebnis beigetragen.

Das Verhalten der Marseiller Radikalen, ihre Kartellierung mit den reaktionären Parteien gerade in einer Zeit, wo im Parlament ein Kartell der Linken herrscht, zeigt wieder einmal die innere Verschrenktheit der französischen Radikalen, ihre geringe

Buverlässigkeit, sobald ein naheliegender greifbarer Vorteil ihnen winkt.

Gleichzeitig mit den Marseiller Radikalen haben die von Lille der Reaktion Vorschub geleistet, und zwar — wenigstens zunächst — ganz unerträglich. Der quädestatische Stichwahlkandidat für die Kammer, Genosse Chéquidre, ist dank dem Berrat der Radikalen wieder unterlegen, wie schon in den allgemeinen Kammerwahlen. Der Müninst wurde mit 6418 gegen 5810 quädestatische Stimmen. Im ersten Wahlgang war die Stimmenverteilung: Chéquidre 5125, Vente (Müninst) 5842, Werquin (Radikaler) 1152. Die Radikalen hatten, wie gemeldet, ihre Kandidatur "einfach" zurückgezogen, das heißt den realitätsfreien Sieg gesichert.

Arbeiterbewegung und Prosperität.

so. Der Temps kann es sich nicht versagen, seiner Freunde über die Niederlage der Sozialisten in Marseille Ausdruck zu geben. Das republikanische Blatt zieht eine Parallele zwischen Genua und Marseille, das erstere beginne den Hafen von Marseille mehr und mehr zu überflügeln, es entwidete sich zur "Königin des Mittelmeeres." Daran sei schuld die sozialistische Herrschaft in der französischen Hafenstadt. Um seine Suprematie zu behalten, müßten diese "ewigen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit" aufhören, müßte Marseille von der "Tyrannie der Kollektivistin" befreit werden. Das genannte Blatt stellt sich bei seinen Ausführungen auf eine Schrift des französischen Konsuls in Genua und hofft, daß Marseille nunmehr einen großen Aufschwung nehmene werde.

Der Temps und der französische Konsul, auf den sich das Blatt beruft, haben vollkommen daneben. Wenn die hochgehenden Wogen der Arbeiterbewegung, wenn Streiks schuld sein sollen, die Prosperität einer Stadt einzuschränken, so müßte Handel und Schiffahrt in Genua ganz und gar darniederliegen, denn es gibt kaum eine Stadt Italiens, in der in den letzten Jahren soviel gefertigt worden wäre wie in Genua. Fast kein Beruf, der nicht in die Streikbewegung eingetreten wäre; in erster Reihe gerade diejenigen des Handels und der Schiffahrt. Die Streiks in Genua sind auch meist erfolgreich für die Arbeiter verlaufen, sie haben Lohnherhöhungen durchgedrückt und haben sich Organisationen geschaffen. Es wird im Gegentheil der Schluss zu ziehen sein, daß ihre verbesserte Lebenslage, ihr erhöhtes Einkommen nicht ohne glückliche Rückwirkung gewesen sein wird auf die Entwicklung des Hafens und der Stadt, auf das Wohlbefinden der Allgemeinheit.

Die Petite République bedauert zwar den Ausgang der Wahlen, ist von ihm aber durchaus nicht überrascht. Es sei gar nicht anders zu erwarten gewesen, als daß die Koalition aller reaktionären Elemente, Nationalisten, Klerikalen, Opportunisten und Radikalen, die unter dem Titel "Republikanische Union" zusammengetreten waren, den Sozialisten eine Niederlage bereiten würden. Das Unternehmertum, die Finanz-, Justiz- und Verwaltungsbehörden hätten alle dazu beigetragen, um die verhassten Kollektivisten aus dem Stadthaus zu vertreiben. Immerhin sei es den Sozialisten möglich gewesen, sich in einer Stadt 10 Jahre am Ruder zu erhalten, wo es sonst üblich war, daß bei jeder Wahl eine andere Partei zum Siege gelangte. Das Blatt erwartet gerade von der Koalition der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialisten eine Stärkung der letzteren.

Der erste Parteitag der schweizerischen sozialdemokratischen Partei.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Als nach langen Vorbereitungen und heftigen inneren Kämpfen im letzten Jahre die neue schweizerische sozialdemokratische Partei gegründet worden war, da gab man sich in den entschiedener gesäuberten sozialdemokratischen Kreisen der Hoffnung hin, daß nunmehr eine neue Periode der schweizerischen Arbeiterbewegung und bis zu einem gewissen Grade auch der gesamten schweizerischen Politik anbrechen werde. Schon die Thatsache, daß der Grütliverein, den man so lange Zeit hindurch als einen Hemmschuh jeder entschiedenen sozialdemokratischen Politik betrachtet hatte, nun in aller Form sich der sozialdemokratischen Gesamtorganisation eingefügt hatte, weckte die höchsten Erwartungen. Aber vor allem die Thatsache, daß endlich ein enger Zusammenschluß aller sozialdemokratischen Elemente in einer verhältnismäßig straff organisierten Partei zu stande gekommen war, ließ ein selbstbewußteres, sichereres und energischeres Auftreten der schweizerischen politisch organisierten Arbeiterschaft hoffen.

Der erste Parteitag der neuen Partei, der am letzten Sonnabend in Verbindung mit der Delegiertenversammlung des schweizerischen Grütlivereins in Winterthur stattfand, hat diese Hoffnungen so weit erfüllt, als er sie unter den besonderen Verhältnissen der Schweiz im gegenwärtigen Augenblide erfüllen konnte. Schon äußerlich erhielt er durch die Verbindung mit dem "Centralfest" des Grütlivereins ein eigenartiges und bedeutsames Gepräge. Dieses Centralfest, ein richtiges, schweizerisches Volkstest mit allem, was dazu gehört (wie Gesangs-, Turn- und Schützenfesten) war ehemals eine Grundgebung des nationalen und patriotischen Geistes, der im Grütliverein herrschte. Dieser nationale Geist war es ja auch gewesen, der von den Gegnern der Partei-Delegation mit Erfolg gegen den internationalen Geist der Sozialdemokratie ausgespielt worden war. Und nun hat dieser internationale Geist endlich doch den Sieg davon getragen und unter dem roten Banner der Sozialdemokratie findet jenes "Centralfest" statt, das einst ein Wahrzeichen enger nationaler Einigung gegenüber allen jenen war, die es wagen wollten, den Grütliverein internationaler Gesinnung zu "beschuldigen". Das bedeutet nun freilich noch nicht, daß die schweizerischen Grütlianer nun etwa plötzlich sich zu jener Höhe internationaler Gesinnung aufgeschwungen hätten, auf der die deutsche Sozialdemokratie in ihrer Gesamtheit erfreulicherweise noch immer steht; aber es besteht, daß man endlich eingesehen hat, daß dem internationalen Kapitalismus gegenüber die internationale Solidarität der Arbeiterklasse eine soziale und politische Notwendigkeit ist und daß diese internationale Solidarität eine vernünftige nationale Gesinnung nicht ausschließt. Und das ist für unsere schweizerischen Verhältnisse ein großer und nicht hoch genug zu schätzender Fortschritt.

Und nun die Tagungen selbst! Rein äußerlich ist zunächst die Thatsache hervorzuheben, daß die Delegiertenversammlung des schweizerischen Grütlivereins lediglich Vereinsangelegenheiten zu behandeln hatte, daß

alle politischen Angelegenheiten indessen vom Parteitag der sozialdemokratischen Partei erledigt wurden. Vor Gründung der neuen Partei war es so, daß der Grütliverein in seinen Delegiertenversammlungen auch die politischen Angelegenheiten behandelte und daß dem Parteitag der sozialdemokratischen Partei nichts mehr zu thun übrig blieb, als sich den Beschlüssen der Grütliverein-Delegiertenversammlung "anzuschließen". Die neue Ordnung der Dinge bringt nun auch äußerlich die Thatsache zum Ausdruck, daß die politische Führung der schweizerischen Arbeiterschaft der sozialdemokratischen Partei ausfällt und daß der Grütliverein nicht mehr als selbständige politische Organisation neben, sondern als Teil in der Partei besteht. Das ist nicht eine bloße Vereinfachung, sondern eine für die Schlagfertigkeit und Kampffähigkeit der schweizerischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft bedeutsame Thatsache.

Neben der Konstituierung der Partei, die nach den bisherigen Anmeldungen etwas über 26 000 Mitglieder zählt — ein sehr bescheidener Anfang — standen auf der Tagesordnung des Parteitags ausschließlich politische Fragen, so die Initiative Tonallaz-Hochstrasser (genannt "Vereinzugsinitiative"), das Wahlkreisgesetz, der Zolltarif, die Erneuerungswahlen in den Nationalrat. Es ist dies ohne Zweifel als ein Mangel zu betrachten. Der Bedeutung des Parteitags als des ersten in der neuen Partei hätte es besser entsprochen, wenn gleich hier, zu Beginn der offiziellen Tätigkeit der neuen Partei, die allgemeinen Richtlinien der sozialdemokratischen Politik in der Eidgenossenschaft oder doch wenigstens gewisse allgemeine taktische Richtlinien festgesetzt worden wären. Das Verhältnis der sozialdemokratischen Partei zu den übrigen Parteien, namentlich auch zur radikal-demokratischen, hätte an diesem ersten Parteitag in einer bestimmten Beschlusssatzung scharf markiert, nicht bloß bei den politischen Tagesfragen ein passant angedeutet werden sollen. Bedauerlich ist auch, daß es infolge verschiedener Umstände nicht möglich war, einen Programm vorzulegen und darüber zu diskutieren.

Bei der Behandlung der aktuellen politischen Fragen trat dann freilich in erfreulicher Weise ein entschiedener und kampffrecher Geist zu Tage. Daß die Initiative Tonallaz-Hochstrasser, welche die Wahlen in den Nationalrat auf Grundlage der schweizerischen Bevölkerung (statt der Wohnbevölkerung) vorgenommen wissen möchte, als ein Angriff auf die Vertretung der industriellen Gegenden und somit in erster Linie als ein Angriff auf die Vertretung der Arbeiterschaft energisch abgelehnt wurde, ist selbstverständlich, wenngleich es in gewissen "Gegenden" des schweizerischen Grütlivereins noch immer Leute geben soll, die mit jener angeblich gegen die Ausländer gerichteten Initiative sympathisieren. Nicht ganz so sicher war es, wie der Parteitag sich gegenüber dem neuen Wahlkreisgesetz und der gegen dasselbe eingesetzten Referendumswahlbewegung stellen werde. Dieses Wahlkreisgesetz ist ein Werk brutalster Parteidiktat der radikal-demokratischen Partei, ein wahres Monstrum schamloser Wahlkreisgeometrie. Nicht nur die konservativen Minderheitsparteien, sondern auch die sozialdemokratische Partei würden schwer geschädigt, wenn das Gesetz in Kraft treten würde. Allelei staatsmännische Rücksichten waren nun innerhalb der Partei geltend gemacht worden, um ein Eintreten der sozialdemokratischen Partei zu Gunsten des Referendum zu verhindern. Erfreulicherweise aber siegte der Gedanke, daß die Arbeiterschaft sich durch keinerlei Rücksichten abhalten lassen dürfe, für ihr gutes Recht einzustehen und der Parteidiktat der herrlichen Partei die Stirne zu bieten. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, das Referendum gegen das Wahlkreisgesetz zu unterstützen.

Der Unklarheit, wie sie bis dahin bei den Wahlen zum Nationalrat an vielen Orten herrschte, will der Parteitag dadurch ein Ende machen, daß er einstimmig beschließt, es seien in allen den Kreisen, in denen Aussicht auf einen Erfolg bestehe, eigene sozialdemokratische Kandidaten aufzustellen, ein Beschluß, der bei den etwas "eigenartigen" Verhältnissen verschiedener Kantone leider noch immer nicht überflüssig ist.

Mit erfreulicher Entschiedenheit behandelte der Parteitag sodann die Frage des Zolltarifs. In einem ausgezeichneten Referat führte Genosse Regierungsrat Bullschleger (Basel) aus, daß der neue Zolltarif ein agrarischer Verteilung auf die Taschen des arbeitenden Volkes sei und daß auch die Mehrzahl der Landwirte keinen Vorteil von der agrarischen Schutzzölle hätte. Der Parteitag beschließt nach kurzer Debatte kräftige Unterstützung der Unterdrüftersammlung gegen den Zolltarif. Mit diesem einstimmigen Beschluß sind alle jene, die aus der "makkoll" schweizerischen Haltung Greulichs am schweizerischen Arbeitertag auf starke Differenzen innerhalb der schweizerischen Arbeiterschaft schließen zu müssen glaubten, angenehm enttäuscht worden. Sicher aber ist ferner, daß damit den Zolltarif selbst, dessen Urheber in ihrem Bestreben, den agrarischen Wünschen nach allen Richtungen hin gerecht zu werden, jede Rücksicht gegenüber den übrigen Interessengruppen vergessen, das Todesurteil gesprochen ist.

Ein Antrag des Grütlivereins Madretsch, bezeichnenderweise eines Landlichen Grütlivereins, es sei eine kräftige Aktion gegenüber dem immer anmaßender und rücksichtsloser auftretenden Militarismus zu unternehmen, kam leider der Kritze der Zeit wegen nicht mehr zur Behandlung. Aber der Antrag hat seinen Zweck trocken nicht ganz verfehlt. Bereits hat die nicht gubernamentale Presse sich der Sache bemächtigt und in der über die ungeheuren Militärausgaben sowie über bestimmte Provinzpressen befomm das militärische Eigertum Dinge zu hören, die es gewiß nicht hinter den Spiegel stecken wird. So wird für eine vom nächsten Parteitag etwa eingeleitete Aktion der Boden zeitig und gründlich vorbereitet. Von der Tagesordnung verschwinden wird der Antrag Madretsch nicht; dafür sorgen unsere Militärgiganten. Die Bekämpfung des Militarismus und seiner Auswüchse wird eine der wichtigsten Aufgaben auch der schweizerischen Sozialdemokratie bleiben.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Hierzu gibt es Beilagen.

Dienstag den 12. August abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr

Partei-Versammlung

für den 12. u. 13. sächsischen Reichstagswahlkreis
im Pantheon (Dresdener Straße).

Tagesordnung:

1. Der Parteitag in München. Referent: Reichstagsabgeordneter Friedrich Geyer.
2. Wahl von Delegierten zum Parteitag.
3. Festsetzung der Reichstagskandidaturen für die Wahlkreise Leipzig-Stadt und Leipzig-Land.
4. Wahl eines Stadtverordneten-Wahlkomitees.

Eintritt nur gegen Parteilegitimation.

Zahlreichen Besuch erwartet

Das Agitationskomitee.

Konsum-Verein Stötteritz u. Umg.

(Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht).

Montag den 18. August 1902 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ausserordentliche

General-Versammlung

im großen Saale des Gasthauses zum Löwen in Stötteritz.

Tagesordnung:

Wahl eines Geschäftsführers.

Nur Mitglieder haben Zutritt.

Der Aufsichtsrat.

E. Richter.

E. Erdmann.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß der Eintritt nur gegen Legitimationskarte zulässig ist. Mitgliedsbücher und Markenkarten gelten nicht.

Soziald. Verein L.-West.

Freitag den 8. August abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr

Öffentliche Versammlung

im Felsenkeller zu L.-Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag vom Genossen Herm. Duncker: Zur Geschichte der russischen Revolutionsbewegung. 2. Diskussion. 3. Mitteilungen des Vorstandes.

Der Vorstand.

Textilarbeiter!

Freitag den 8. August abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Öffentliche Versammlung bei Emil Weisse, Restaurant Zwei Linden, Lindenau, Karl-Heine-Str. 70 (gegenüber dem Depot). Tagesordnung: 1. Zur Tafel der Gewerkschaften. Referent: Genosse August Lüttich. 2. Abrechnung vom letzten Vergnügen. 3. Gewerkschaftliches.

Das Komitee.

Achtung, Schmiede!

Sonnabend den 9. August abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr

Jährliche General-Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Bericht des Gesamtvorstandes und der Revisoren und Neuwahl. 2. Gewerkschaftliches.

D. V.

Querstr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)

empfiehlt seinen als vorsichtig anerkannten Mittagstisch inkl. Suppe 50 Pf., E. Lagerbier von C. W. Naumann, echt bayer. Exportbier. Schöne rauchfreie Gast- und Frühstücksstube. Jeden Freitag Schlachtfest, abends frische Gallerstücke sowie Sonnabends Schweinsknöchen.

[1870]

Restaurant A. Schöder, Reudnitz.

Morgen Freitag: Schlachtfest.

Auffälligvoll A. Schöder.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.

E. G. m. b. H. z. L.

empfiehlt ihre jehigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten Pilsener, Lager- und Einfach-Biere dem werten Publikum aufs angenehmste.

Dresdener Strasse 51

51 Dresdener Strasse

Reudnitzer Schuhhaus

vis-à-vis Schlosskeller

Fabrikat Gotthard Enke, Zwenkau

empfiehlt sämtliche Schuhwaren. — Verkauf von nur realer dauerhafter Ware nach dem Grundsatz: Grosser Umsatz — wenig Nutzen.

Zur gefl. Beachtung! Auf die auf jeder Sohle gestempelten billigen Preise!

gewähre den geehrten Abonnenten der Volksztg. noch 5% Extra-Rabatt!



hat sich unsere Bekanntmachung vom 4. dieses Monats, die Ermordung des Schulmädchen Anna Klein betreffend, nachdem es gelungen ist, den Thäter zu ermitteln und festzunehmen.

Leipzig, den 6. August 1902.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider.

Mehrere der Neuzeit entsprechende Wohnungen in allen Preislagen sowie einige sehr passende Werkstätten und Arbeitsräume sofort zu vermieten Neubau Uhlandstr. 4 beim Polier oder Schleussig, Schnorrstr. 13, pt. beim Besther. Auch wird daselbst ein zuverlässiger Handmann gesucht. Das Haus liegt direkt an der Haltestelle der Leipziger Straßenbahn.

Karl Roll, Schmiedemeister.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Sonntag den 10. August 1902

Großes Sommer-Fest

In sämtlichen Räumen der Goldenen Krone, Connewitz 7188] barstehend

Lustige Stunden im Zigeunerlager.

Einlass 1/2 Uhr. Anfang 3 Uhr. Programme 20 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Zahlreichem Besuch steht entgegen Der Vorstand.

Achtung, Bauarbeiter!

Sonntag den 10. August

Familien-Ausflug

nach Gautzsch, Oetzsch, Döllitz.

Sammelpunkt: Spieserbrücke, früh 7 Uhr. [7187] Um zahlreiche Beteiligung wird erachtet. Der Vorstand.

Kürschner von Leipzig u. Umgeg.

Sonntag den 10. August 1902

Großes Sommer-Fest

im Gasthof Neustadt, Kirchstr.

bestehend in Konzert und Ball. Für Unterhaltung für Damen, Herren und Kinder während des Konzerts ist bestens Sorge getragen.

Eintritt 20 Pf. Anfang 3 Uhr. Zahlreichem Besuch steht entgegen [7186] Das Komitee.

Frische Seefische

empfiehlt Deutsche Dampfsägerei-Gesellschaft „Nordsee“ Reichsstraße 25.

Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen aller Systeme Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.

(Frühere Firma: G. Neidlinger) Leipzig, Augustusplatz 1.

Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde den Original-Singer-Maschinen der Grand Prix, der höchste Preis der Ausstellung, zugesprochen.

Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-fabrikaten unter dem Namen „Singer“ angebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neuen Systemen von Familien-Maschinen in Konstruktion, Selbstlängsabhängigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Fahrrad-Mechaniker Grenzel

Zelzer Str. 31 — Eisenbahnhstr. 3 repariert, vernichtet, emalliert Fahrräder aller Fabrikate u. liefer alle Fahrttheile fachgemäß und billig Neue Fahrräder von 110 Mf. an unter Garantie.

Luftschläuche von 3.75 Mf. an Laufdecken von 6.25 Mf. an Glocken von 80 Mf. an Lampen von 1.25 Mf. an.

Seit 12 Jahren größte, beste u. billigste Reparatur-Werkstatt.

Möbel, Bett, Spiegel, Schränke bis 200 Mf. an verf. Plagwitz, Mühlstr. 91

Verantwortlicher Redakteur: August Lüttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

nennen (im Hinblick auf das hier zu errichtende neue Hauptpostgebäude), so daß der Name Gohliser Straße nur dem Teile jenseits des Nordplatzes verbleibt, endlich in Leipzig-Nordostfeld der bisherigen Gustav-Hartori-Straße, um Verwechslungen mit der Hartori-Straße in Alt-Leipzig zu verhüten, den Namen Jonasstraße zu geben.

Leipzigs Fremdenverkehr. Nach den beim Verkehrsverein Leipzig (Bureau für kostenlose Ausflüsse, Städtisches Kaufhaus, Kupfergäßchen) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen sind in der Woche vom 28. Juli bis 3. August in den Leipziger Hotels 3571 Fremde angekommen. Darunter befinden sich 3124 Reichsdeutsche, 376 aus anderen europäischen Staaten und 71 aus außereuropäischen Ländern.

Unter dem Namen Wach- und Schließgesellschaft hat hier mit dem heutigen Tage ein Unternehmen seine Tätigkeit begonnen, das die Bewachung und Schließung von Geschäftshäusern, Büros, Privatwohnungen, Lagerplätzen, Neubauten, Villen etc. zu einem monatlich im voraus zahlbaren Honorar übernimmt. Uniformierte kräftige und höchst zuverlässige Leute, die während der ganzen Nacht durch Kontrollbeamte und Oberkontrolleure revidiert werden, bewachen alle in ihre Obhut gegebenen Grundstücke etc. und besorgen außerdem das nötliche Dessen und Schließen der Haustüre. Bei Feuer oder Wasserdruck soll der Wächter die Initiative zur Rettung ergreifen. Bei schweren Erkrankungen, wo der Abonnent des Nachts ärztlicher Hilfe bedarf, ist der Wächter sofort bereit, den Arzt herbeizuschaffen. Mit Hilfe des Wächters kann der Telegraphenbote nachts sein Telegramm bestellen, denn der Wächter schließt ihm unentgeltlich die Thüre auf. Eine genügende Beleuchtung der Hausbesitzer, Ladenhaber, Villen- und Privathabener durch Aufschluß an die Wach- und Schließgesellschaft ist natürlich die Voraussetzung für die Existenzfähigkeit des Unternehmens.

Der hiesige Rauchwarenhändler Buslik ist mit Hinterlassung von Schulden, die Schaffers Bureau auf etwa 25000 Mark angiebt, flüchtig geworden.

Unfall auf der Eisenbahn. Auf dem Dresdener Güterbahnhofe verunglückte gestern vormittag in der ersten Stunde des 38 Jahre alten Güterbodenarbeiter Otto Röthnig, wohnhaft in Schönfels, Dimpfelstraße 58, dadurch, daß er zwischen einer Zugabfahrt einer Güterwagen geriet und von den Puffern davongeschleift wurde. Der Bedienungsarbeiter, welcher anscheinend schwere innere Verletzungen davontrug, mußte sofort nach dem Stadtkrankenhaus gebracht werden.

Norfälle. In der Reichstraße wurde gestern abend in der 7. Stunde ein vierjähriger Knabe von einem unbekannten Radfahrer umgerissen. Der Knabe erlitt einen Rückenbruch am linken Fuße. Der Radfahrer fuhr rücksichtslos davon und läßt keine Mitteilungen, die zu dessen Ermittlung führen könnten, beim Polizeiamt erstattet werden. — Mehrere Knaben vergrößerten sich in der Reichenhainer Straße zu Thonberg mit Schaukeln auf einem Handwagen. Dabei kam einer derselben zu Falle und mußte bestimmtlos nach der elterlichen Wohnung geschafft werden.

Reichenlandung. Am Schleußiger Weg ist heute früh der Leichnam eines Mannes, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, aus der Pleiße gezogen und nach der Anatomie geschafft worden.

Zwei jugendliche Durchbrecher. Aus Dresden sind gestern zwei Schulknaben durchgebrannt und zwar der 1888 in Bützow geborene Eduard Ebert und der 1889 in Magdeburg geborene Erich Oppermann. Der Erstgenannte hat sich erst noch 200 M. unrechtmäßiger Weise angeeignet. Es wird vermutet, daß die beiden hoffnungsvollen Bürschchen unsere Stadt mit ihrer Gegenwart beeindrucken. Ebert ist von kleiner Gestalt, hat dunkles Haar, trägt blaue Mütze, graue Trilohjacke, dunkle Hose, gelbe Schuhe und hat einen Rückack bei sich.

kleine Polizeinachrichten. Gestohlen wurde aus der Haushalt eines Grundstückes in der Blücherstraße ein Rover, Marke Idesse, mit schwarzem Rahmenbau und roten Felgen im Wert von 180 M. Ein Unbekannter von langer hagerer Gestalt, der eine grün- und weißgestreifte Radfahrermütze trug, ist des Diebstahls verdächtig. — Ein 31 Jahre alter Fettner aus Labor i. B. wurde gestern verhaftet, nachdem er einer Frau in der Reichstraße ein Portemonnaie mit Inhalt aus der hinteren Kleidertasche entwendet hatte. Der Verhaftete ist als Taschendieb bekannt und vielfach vorbestraft.

Vergangene Nacht versuchten Diebe in ein Geschäftsstölo in der Gartennstraße zu Gohlis einzubrechen, wurden aber gestört und verjagt.

Bon einem Handwagen sind gestern vormittag in der Hainstraße 260 M. in einem Lederbetzel gestohlen worden.

Einem Kohlenhäuber in der hohen Straße zu Lindenau gab gestern ein Unbekannter beim Einfäulen von Brüquetts eine Denkmünze als Bezahlmarkstück in Zahlung. Der Schwindler ist 18 bis 19 Jahre alt, mittelgroß, hat rundes, volles Gesicht und trug dunklen Jackenanzug und schwarzen Filzhut.

Markleeberg. Eine aufregende Scene spielte sich heute vormittag auf einem in der hiesigen Flur befindlichen Weizenfeld ab. Dasselbe arbeitete ein Fleischhermeister von hier mit der Mähmaschine, als plötzlich das 8 Jahre alte Mädchen Herzog, Tochter eines in Markleeberg wohnhaften Arbeiters, das sich derselbst mit mehreren Kindern beschäftigte, in die Messer der im Gange befindlichen Maschine lief, wobei ihm der linke Unterschenkel abgetrennt wurde. Das unglückliche Kind mußte sofort nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus gebracht werden.

Markraustädt. Der Schuhmann B. nahm auf seinen nächtlichen Patrouillen ein Subjekt fest, daß seine fleischliche Lust nicht nur an Frauen und Jungfrauen, sondern sogar an einem Schulmädchen befriedigte, das erst im 11. Lebensjahr steht. Es ist der Maler B., der nach Mittellung eines Lokalblattes wegen Sittlichkeitsverbrechens strafrechtlich verfolgt wurde, sich hierzu dampfseucht machte, bei einem nächtlichen Besuch aber ergreifen wurde. — Aus überraschendem Grenzt auch die Thatstelle, daß ein Vater, auch Einwohner unserer Stadt, nicht nur an seiner Stiefstochter, sondern auch an seiner leiblichen Tochter jahrelang die großste Blutschande verübte. Dieser Unhold ist infosofern ein Ziel zur endlichen Abrechnung seiner Schandtaten gesetzt, als ihn seine eigene Tochter durch Anzeige dem Amtsgerichte überlieferte.

Sitzung. Eine Arrestzelle kann nicht nur für die Inhaftierten, sondern auch für die — Nachbarschaft recht unangenehm werden. Das Einliefern von Arrestanten geht nicht immer so still ab, als ein so einsamer Ort es erwarten lassen sollte. Die hiesigen Einwohner, deren Behausung in der Nähe des Gemeindebüros liegt, wissen davon zu erzählen. Wiederholt ist durch weit hinhorrende Tumult, der aus der hiesigen Arrestzelle drang, die Nachtrühe der Einwohner gestört worden. So geschah es auch der Nacht zum 28. d. M. wieder. Um die Mitternacht stunde

vollständige Unruhe sei über die Schieheit der Hunnenbriefe überhaupt nicht erbracht worden, jedenfalls bei anzunehmen, daß die Wahrheit in der Mitte liege. Genosse Haas wies darauf hin, daß nur sozialdemokratische Redakteure wegen der Veröffentlichung von Hunnenbriefen angeklagt worden seien, ein Hinweis, den der Staatsanwalt mit der Bemerkung abzuhören versuchte, daß er sich eine solche Kritik verbitte. Interessant ist, daß der Staatsanwalt 200 M. Geldstrafe beantragte, während das Gericht über diesen Antrag hinausging, und auf 300 M. Geldstrafe erlaunte.

Aus der Partei.

Wilhelm Liebknecht. Heute sind es zwei Jahre, daß der Telegraphie für die klassenbewußte Arbeiterschaft aller Länder erschütternde Kunde in die Welt hinaustrug, daß unser „Alster“, der allzeit lühne und opferfreudige Führer und Vorlämpfer, Wilhelm Liebknecht, seine treuen Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hat. Der Schmerz um diesen Verlust lebt in unseren Reihen noch fort, der wiederkehrende Todestag nimmt uns aber besonders traurig. Wir vermissen seine geistvollste Feder, seiner Niede Macht und Feuer. Er fehlt uns, wir mögen hinblicken, wohin wir wollen, denn wir als waren an ihn gewöhnt und konnten uns seine Aktion denken, ohne unseren Soldaten der Revolution. Der Führer Liebknecht war aber auch der erfolgreiche Lehrer, der nicht Sorge zu tragen brauchte, daß das, was sein Lebenswerk mit ist, nur mit ihm, nicht aber ohne ihn sein und sich fortentwickeln könnte. Er legte mit den Grundstein so trefflich und sicher, daß der Bau auch ohne ihn ruhig fortschreitet und keine Macht den Bau erschüttern kann.

Aber gerade das ist es, was ihn uns neben seinen goldenen Eigenschaften als Mensch so unvergleichlich macht.

Und Alter, der Du in der süßen Ernst ausruht von einem Leben gewaltigen Kampfes, schwerer und öfters bitterer Sorge, wir werden Dir auch in Zukunft Ehre machen. Wenn wieder Dein Todestag kommt, dann ist die große Wahlenschlacht geschlagen, geschlagen wie Du es uns gelehrt hast:

Immer vorwärts! Durch Kampf zum Sieg!

Unterstützungskasse für Partei- und Gewerkschafts-Angestellte. Der Stuttgarter Gewerkschaftskongress hatte sich bestimmt mit Errichtung einer Unterstützungskasse für die Gewerkschafts-Angestellten einverstanden erklärt, die Grundzüge über Art und Höhe der Unterstützungsätze bei Unfallstätigkeit und Todesfall festgelegt und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands beauftragt, mit dem Verein Arbeiterpresse sich ins Einvernehmen zu setzen, da für den Verein Arbeiterpresse eine auf gleicher Grundlage ruhende Unterstützungskasse bereits seit 1. April besteht.

Vorigen Sonntag hat nun in Hamburg die Konferenz zwischen dem Vorstand und Ausschuß des Vereins Arbeiterpresse und der Generalkommission der Gewerkschaften stattgefunden und zu einem vollständigendigen Ergebnis geführt. Der Sitz der Unterstützungskasse wird Berlin werden, wohin noch dem Stuttgarter Beschluß mit Beginn des nächsten Jahres die Generalkommission überstiegt.

Vertrettberechtigt zur Unterstützungs-Versicherung sind die Redakteure der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterpresse, die Expeditions- und Buchhandlungs-Eingestellten der Folgen, ihre Geschäftsführer, die Arbeiterschreiber, die für die Arbeiterpresse thätigen freien Schriftsteller und berufsmäßigen Berichterstatter, sowie die Angestellten der verlustlichen freien Central-Krankenkassen, die im Sinne der modernen Arbeiterbewegung gegründet worden sind.

Sozialdemokratische Redakteurkundgebung. Vor dem Schöffengericht in Schmölln hatte sich am Dienstag der verantwortliche Redakteur der Altenburger Volkszeitung, Genosse Böhle, zu verantworten, und zwar wegen Bekleidung des Knopffabrikanten Geißler in Schmölln. In der Volkszeitung erschien, der Knopfnehmen des Herrn Geißler scharf kritisierte und daraus hinwies, daß Herr Geißler eine unruhige Rolle auch bei dem Knopfarbeitersstreik gespielt habe. Die Aufregung gegen Geißler war tatsächlich eine ganz allgemeine. Geißler strengte Klage an und erreichte eine Verurteilung unseres Genossen zu 20 M. Geldstrafe. Das Gericht konnte sich der Meinung nicht verschließen, daß die Handlungweise des Klägers sehr wohl geeignet gewesen sei, böses Blut zu machen und eine solche Stimmung zu erzeugen. Nicht unerwähnt seien die Vermehrungen, welche sich Rechtsanwalt Reuter als Vertreter Geißlers zu machen erlaubte, denn sie verdienen um so mehr Beachtung, als dieser Herr Vorsteher des Schmöllner Stadtverordnetenkollegiums ist und in einer anderen Sache ähnlich meinte, die Presse, namentlich die Arbeiterpresse habe das Recht, Missstände aufzudecken und überall öffentlich einzugreifen, sobald es sich um die Interessen der Allgemeinheit handele. Und was sagte der Herr Rechtsanwalt Reuter letzten Dienstag an derselben Stelle? Es sei absolut kein Grund für vorhanden gewesen, Herrn Geißler in dieser Weise öffentlich anzugreifen, wedehalb er nicht anstehe, eine erhebliche Bestrafung zu fordern; man könne sich gegen die grundlosen Vorwürfe der sozialdemokratischen Blätter nicht genug schützen, wie es überhaupt die Art dieser Blätter sei, teils ohne Grund die schwersten Vorwürfe zu erheben.

Herr Reuter ist wahrscheinlich der Meinung, die Arbeiterpresse habe erst seine Erlaubnis und seinen Rat einzuholen, wenn sie irgendwelche Missstände rügen will.

Der Chinaprozeß gegen die Mainzer Volkszeitung hat, wie wir gemeldet haben, mit einer Verurteilung des Genossen Haas zu 300 M. Geldstrafe geendet. Die Bekleidung soll durch eine Notiz begangen worden sein unter dem Sichtwort „Ein moderner Hunne“. Es wurde erzählt, daß ein Soldat der in Eichstädt garnisonierenden 10. Compagnie des 21. Infanterie-Regiments in Eichstädt in einem Laden ein Paar Caeno verlangt habe. Als ihm dieses gegeben wurde, stellte er sich über den Laden und verlangte Geld mit der Drohung, die Ladentruke zu erschrecken; nahm aus der Ladentruke 12 M. und stürzte. Auf das Hilferufen des Mädchens wurde er festgenommen und man fand bei Durchsuchung seiner Kleider ein in ein Tuch gewickeltes Schildergewebe. An diese Notiz war angeschaut, daß der Soldat den Nachkriegern in China nachsehre, die dorten ungestrafte Verbrechen begehen dürften. Der Staatsanwalt erklärte in der Verhandlung, daß alle Nachrichten über sogenannte Hunnenhalen unwahr und erfunden seien. Rechtsanwalt Canje erfuhr zu prüfen, ob der Kriegsminister zu dem Strafantrag überhaupt berechtigt sei. Er wolle sodann daran hinweisen, daß die Hunnenbriefe nicht allein in den sozialistischen, sondern sogar in regierungsfreundlichen Blättern veröffentlicht und mit daran geknüpften Erläuterungen versehen worden seien.

Vollständige Unruhe sei über die Schieheit der Hunnenbriefe überhaupt nicht erbracht worden, jedenfalls bei anzunehmen, daß die Wahrheit in der Mitte liege. Genosse Haas wies darauf hin, daß nur sozialdemokratische Redakteure wegen der Veröffentlichung von Hunnenbriefen angeklagt worden seien, ein Hinweis, den der Staatsanwalt mit der Bemerkung abzuhören versuchte, daß er sich eine solche Kritik verbitte. Interessant ist, daß der Staatsanwalt 200 M. Geldstrafe beantragte, während das Gericht über diesen Antrag hinausging, und auf 300 M. Geldstrafe erlaunte.

Die Breslauer Volkswacht wendet sich gegen den Vorschlag des Vorwärts, die Kommunalpolitik von der Tagessordnung des Parteitages abzusehen. Unser Bruderblatt meint, daß eine weitere Verschiebung dieser wirklich aktuellen Frage die Parteileute schwer schädigen würde. Haben wir doch längst erkannt, daß die Kleinarbeit unserer Genossen in den Gemeindeverwaltungen in agitatorischer wie in jeder anderen Beziehung von größtem Wert für die Partei ist. Und um so größer wird dieser Wert sein, wenn wir die Arbeit planmäßig, auf der Basis erprobter Grundlage und Erfahrungen ausüben können. Jetzt ist das nicht der Fall; wir haben tausende sozialdemokratische Gemeindevertreter, die in der Behandlung der wichtigsten kommunalen Fragen weit auseinander gehen.“

Weiter schreibt die Volkswacht: „Zum Dritten schlägt der Vorwärts mit neuen Handlungsgegenstand „die Wahlkampf in den Einzelstaaten“ vor. Dabei will er aber nicht die speziellen tatsächlichen Landesbedürfnisse, insbesondere auch nicht die für die preußischen Landtagswahlen vorhandenen, erörtern wissen. Das scheint uns widersprüchsvoll. Machen doch die speziellen tatsächlichen Landesbedürfnisse den Kern der Frage, die vom Vorwärts aufgestellt wird, aus, der Frage nämlich: „Was müssen wir thun, um endlich in den Einzelstaaten vorwärts zu kommen?“ Ohne Erörterung der speziellen tatsächlichen Seite der Frage in Preußen, Baden, Bayern, Hessen, Sachsen etc. würde die Behandlung der Frage jeden praktischen Wert verlieren und tatsächlich kann mehr wie Beiläufigkeit bedeuten. Mit jener Einschränkung könnten wir daher dem Vorschlag des Vorwärts nicht zustimmen, wohl aber ohne solche.“

Unsere Stellung zu den Vorschlägen haben wir bereits gelegt. Wir stimmen bezüglich der Erörterungen der Wahlkampf wieder mit dem Vorwärts noch mit der Volkswacht überein.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

k. Zur Statistik der Arbeiterversicherung. Das Reichsversicherungsamt läßt seine passende und unpassende Gelegenheit vorübergehen, die Leistungen der deutschen Sozialreform zu preisen und große Zahlen über die Arbeiterversicherung vorzuführen. Und so hat das Amt auch anlässlich des in Düsseldorf tagenden internationalen Arbeiterversicherungskongresses die für die Weltausstellung in Paris hergestellte Denkschrift: Einrichtung und Wirkung der deutschen Arbeiterversicherung neu bearbeiten lassen. In den den Broschüre beigegebenen Tabellen finden wir riesige Zahlen. Wie steht es aber bei näherer kritischer Betrachtung damit? Wir sehen, daß der gesamte Aufschuß des Reiches während den Jahren 1885 bis 1900 zur gesamten Arbeiterversicherung 180 624 672 M. betragen hat. Das ist auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 8,20 M. Im Jahre 1900 betrug der Aufschuß 30 761 768 M. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 65 Pf.! Nehmen man die in dem erwähnten Jahr von dem deutschen Volke aufzubringenden Zölle und Verbrauchssteuern auf den Kopf der Bevölkerung um, so ergeben sich 14,40 M. also ganz abgesehen von den sonstigen Abgaben. Hieraus ist zu erschließen, was der Arbeiter für das Reich, und umgekehrt, was das Reich für den Arbeiter leistet!

Sämtliche Berufsgenossenschaften hatten im Jahre 1900 an Verleih überhaupt 68 227 542 M. Entschädigung zu zahlen. Bei der großen Zahl der Unfälle kommt selbstverständlich auf den einzelnen Verleihen recht wenig. So betrugen die gewährten Renten durchschnittlich 106 M. pro Jahr oder rund 50 Pf. pro Woche. Die Gesamtleistung der Unfallversicherung an Entschädigung in den Jahren 1885 bis 1900 wird mit 604 Millionen angegeben. Da kommt auf den einzigen Unfall, der entschädigungspflichtig war, der Betrag von 146 M.

In der Krankenversicherung werden während der 18 Jahre 43½ Millionen Erkrankungsfälle mit 784 Millionen Unterstütztagen angegeben. Und nun rechnet der „Staatsrat“ auf den Tag 2,50 M. Unterstützung heraus. Bei näherer Berechnung hat der Kranke durchschnittlich aber nur ca. 1 M. pro Tag erhalten; die andere Unterstützung erhielt der Arzt, der Apotheker und sonst wer. Aehnlich steht es mit vielen anderen Zahlen.

Die gesamte Entschädigungsleistung der Arbeiterversicherung in dem mehrfach angegebenen Zeitraume betrug 2 782 474 948 M. Hierzu haben die Arbeiter den größten Anteil, nämlich 1 837 324 599 M. aufgebracht, die Unternehmer 1 264 525 677 M. und das Reich 180 624 672 M. Das gesamte Vermögen der Versicherungssträger, also Krankenfassen, Versicherungsanstalten etc. wird mit 1 187 818 546 M. angegeben. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Mitglieder der Krankenkassen 10 156 512, die gegen Invalidität und Alter Versicherten 1 788 000 und die gegen Invalidität und Alter Versicherten 18 015 000.

Gewerkschaftliches.

Die Schatzmacherschaft beginnt auch im Nürnbergert Bauunternehmertum einzugehen. Die fränkische Tagesspost ist in der Lage, ein geheimes Circular zu veröffentlichen, in dem zur Gründung eines Unternehmerverbandes für das Baugewerbe für Mittelfranken Propaganda gemacht wird. Im schönsten Schatzmacherschaft wird in dem Circular auf die Häufigkeit dieser Schatzmacherschaften „zur Wohlfahrt des gesamten Bauhandwerks“ hingewiesen und betont, daß man sich später auch dem Deutschen Arbeitgeberbund mit dem Sitz in Berlin anschließen wolle. Es heißt dann weiter:

„Aus diesen Gründen war es nicht nur höchste Zeit, sondern auch Pflicht und Schuldigkeit, ja sogar Ehrensache der Arbeitgeber, dem Beispiel unserer Kollegen in den übrigen Landesteilen Deutschlands nachzufolgen, um nicht mehr so schwach und wehrlos wie bisher (die Aermsten!) den ungerechten und freien Forderungen der Arbeiterorganisationen gegenüber zu stehen. Unsere Organisation soll nicht nur den uns aufgedrängten Kampf seitens der sozialdemokratischen Arbeiter aufnehmen, sondern auch hauptsächlich bestrebt sein, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln den von dieser Seite gestörten Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder herzustellen und einen geistlichen Zustand sowohl in unserem Interesse als auch im Interesse des bauenden Publikums und der arbeitswilligen Arbeiter herzustellen.“

Der Absicht, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, wird das heuchlerische Männchen vom Schutz der Arbeitswilligen und Wahrung der Interessen des Publikums umgehängt. Die Arbeitnehmer in Mittelfranken sind durch die Veröffentlichung gewarnt und werden sichhoffentlich auf einen entsprechenden Empfang einrichten.

Unternehmerkeller. Eine rätselhafte Tafelaufschrift findet man auf dem Neubau einer Kaserne in Brandenburg a. d. H. Es heißt da:

Warnung!

Die Belästigung hier beschäftigter Männer auch außerhalb der Wälle im Sinne eines nach § 153 der Reichs-Gesetze-

2. Beilage zu Nr. 180 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag, 7. August 1902.

Der Untergang des alten Venezia.

Von Wilhelm Blos.

Der Einsturz des altberühmten Campanile zu Venezia hat vielfache Erinnerungen an die Vergangenheit der ehemaligen Aristokratienrepublik wachgerufen. Man sprach von der Macht und Größe des alten Venezia, von seinen Eroberungen und seinem Reichtum, aber auch von der grausamen Tyrannie der herrschenden Patrizierklasse, von der "republikanischen" Kabinettsjustiz des Rates der Zehn, die schrecklicher war als die irgendeines Fürsten, von den furchterlichen Gefängnissen unter den glühenden Bleidächern und von der berüchtigten Seufzerbrücke. Wie immer ging dies despotische System aus seiner ursprünglichen rohen Kraft schließlich in innere Fäulnis und Schwäche über und konnte sich zuletzt nur mit Mühe noch aufrecht erhalten. Es kam auch der Tag, an dem die bergähnlich aufgehäufte historische Schuld ihre Sühne nach sich ziehen sollte. Das alte Venezia ward dem Untergang geweiht und der Vollstrecker war niemand anders als der moderne Cäsar, der spätere Kaiser der Franzosen, Napoleon Bonaparte, zur Zeit des Sturzes von Venezia General der ersten französischen Republik.

Die venezianische Aristokratie hatte sich als eifriges Feindin der französischen Revolution und der Republik Frankreich gezeigt und hatte Österreich unterstützt, war aber offiziell mit Frankreich in Frieden geblieben. Als aber der General Bonaparte 1796 und 1797 nach Oberitalien und Steiermark vordrang, musste ein Zusammenschluss mit Venezia erfolgen. Der Sieger von Arcola und Rivoli, damals ein feuriger junger Mann von 27 Jahren und vom ersten Glanz seines Reiches beleuchtet, machte nicht viele Umstände. Die inneren Wirren in den venezianischen Staaten gaben dem General Bonaparte den Anlass, die längst nicht mehr bestehende Neutralität Venezias, die von beiden Seiten verletzt worden, auch offiziell für verletzt zu erklären. Dazu kam die blutige Unterdrückung demokratischer Aufstände im venezianischen Gebiet, sowie die Thatsache, daß die Batterien des venezianischen Forts Lido auf ein französisches, von den Österreichern verfolgtes Schiff gefeuert und den Kapitän, sowie einen Teil der Mannschaft getötet hatten.

Im Frieden von Leoben war übrigens die Abtretung von Venezia an Österreich als Entschädigung für die an Frankreich abgetretenen italienischen Gebiete schon vorgesehen. Der "Dank vom Haus Österreich" ward der venezianischen Aristokratie im vollen Maße zu teil, wie auch das deutsche Reich der Gnade Frankreichs überlassen wurde.

Dieser Hintergrund mußte erst gezeichnet werden, damit die theatralischen Ereignisse, die sich im Vordergrund abspielten, richtig gewürdigt werden können. Napoleon fand sich in seiner Doppelrolle als revolutionärer General und berechnender Diplomat sehr wohl zurecht.

Die venezianischen Aristokraten, von Österreich verlassen, zitterten vor dem gefürchteten General der französischen Republik. Sie zeigten nichts von der Größe und dem Mut ihrer Vorfahren. Bonaparte, der sich stellte, als sei er durch die Unterdrückung der demokratischen Bewegungen im venezianischen Gebiet aufs äußerste gereizt, sandte seinen Adjutanten Junot, den späteren Herzog von Abrantes, mit der Botschaft nach Venezia, er erwartete die Unterwerfung Venezias in vierundzwanzig Stunden. Junot, in den Senat eingeführt, trug dieses Ultimatum im rauhesten Ton des Kriegers vor. Der Senat sandte eine Deputation aus seiner Mitte an Napoleon, um seinen Zorn zu befriedigen. Gewiß war Napoleons Rolle heuchlerisch, aber die historische Vergeltung sprach aus ihm, als er diese Aristokraten demütigte, die vorher in ihrem Hochmut auf die ganze übrige Welt herabzusehen gewohnt waren.

"Ich breche auf," sprudelte er sie an, "um eure Kerker an der Thränenbrücke zu zerstören. Es soll Dent- und Gedächtnis sein! Fort mit eurer Inquisition! Wenn ihre Gefangenen nicht sofort in Freiheit gesetzt werden, so habt ihr den Krieg! Ich habe 80 000 Männer und 20 Kanonenboote! Ich will weder von Inquisition noch von einem Senat mehr etwas hören. Ich werde auch die Gesetze verfassen. Venezia soll an mir seinen Attila haben. Eure Regierung ist ganz veraltet; sie muß vollends zusammenbrechen!"

Die erschrockenen Senatoren boten eine Geldbuße an. Über Napoleon antwortete in der Pole eines alten Römers: "Und könnet ihr mir alle Schäfe von Peru anbieten, das ganze Land mit Gold belegen, so wäre das noch keine Sühne für das französische Blut, das in so treuloser Weise vergossen worden ist."

Bonaparte erklärte Venezia den Krieg; seine Truppen drangen rasch vor. Der Senat suchte mit der französischen Regierung in Paris zu unterhandeln und diese schien auch auf seine Vorschläge eingehen zu wollen, allein Bonaparte kümmerte sich nichts darum. Er schnitt die Voguenstadt vom Lande ab.

Die venezianische Aristokratie benahm sich händisch feig, wie man es bei dieser Klasse in kritischen Zeiten auch anderwärts gesehen hat. Der Senat hatte slavische Söldner in seine Dienste genommen. Allein es konnte an eine energische Verteidigung unter einer so elenden Regierung nicht mehr gedacht werden. Unruhen brauchen aus; das Volk wollte sich gegen die Franzosen wehren und geriet in Streit mit den Söldnern. In den Straßen feuerte man aufeinander. Dies setzte die Aristokratie so in Schrecken, daß sie die Franzosen selbst hereintrieb. Eine provisorische Regierung ward ernannt, 3000 Franzosen rückten ein und besetzten die Stadt. Napoleon soll, als er in die Stadt kam, die den Campanile damals umgebenden unteren Galerien hinaufgeritten sein.

Nachher zeigte sich, daß die furchtbar lautenden Drohungen Napoleons zum Teil nur Theaterbonner gewesen waren. Aber Venezia verlor seine Selbständigkeit. Die französischen Truppen sollten so lange in dem Lande bleiben, als es die Aufrechterhaltung des Friedens erforderlich machte; als dann ward in dem abgeschlossenen Vertrage Garantie geleistet für die Zinsen der Staatschuld und die Auszahlung der Fahrgelder an den verarmten Adel. So legte sich der "Revolutionär" Bonaparte für diese Käste von Guallenzen ins Beug. Alsdann mußte Venezia drei Millionen Franken zahlen und drei Kriegsschiffe, sowie zwanzig berühmte Gemälde und fünfhundert Manuskripte

abgeben. Schließlich ward der neue Länderaustausch in Ordnung gebracht. Der letzte Doge von Venezia, Ludwig Manin, dankte ab und im Frieden von Campo Formio wurde Venezia an Österreich abgetreten. Ein Teil des Staatsgebiets wurde zur cisanalpinischen Republik geschlagen. Der Friede von Campo Formio wurde im Oktober 1797 geschlossen.

So elend endete die einst so mächtige Aristokratienherrschaft in Venezia. Diese merkwürdige Staatsumwandlung ist von vielen Geschichtsschreibern zum Gegenstand heftiger Angriffe gegen Napoleon gemacht worden.

Wir haben gesehen, daß seine Rolle keineswegs schön und edel war. Aber die venezianische Aristokratie hatte ihr Schicksal reichlich verdient und das Volk von Venezia hatte wahrscheinlich keinen Schaden davon. Daß die alte, bis auf die Knochen verfaulte Patrizierherrschaft von der kräftigen Faust eines republikanischen Generals zertrümmt wurde.

Vereine und Versammlungen.

Vertrauliche Mitteilung des Vorsitzenden des Vereins für die gesamte Sachen.

In der regelmäßigen Mitgliederversammlung vom 31. Juli fand ein Vortrag statt über die Eheschließung. Referent wußt zunächst einen kurzen Rückblick auf die früher allgemein übliche Eheschließung durch die Kirche und kommt sodann auf die Civilische zu sprechen, wie sie obligatorisch 1874 in Preußen und 1875 im deutschen Reich eingeführt wurde; seit dieser Zeit ist die bürgerliche Ehe, die Civiltrauung, die allein gültige. Redner behandelt unter Zugrundelegung des Bürgerlichen Gesetzbuchs die Formen und Vorschriften, das Aufgebot und die Hindernisse der Eheschließung. Er schildert in längeren Ausführungen die Unfehlbarkeit der Ehe, die Erhebung der Nichtigkeitslage bei nicht ordnungsgemäßer Eheschließung, die verschiedenen Fälle, die zur Ungültigkeit und Scheidung der Ehe führen, um zum Schlusse der Wichtigkeit der Ehe zu verdeutlichen. In der sich entzündenden lebhaften Diskussion kam auch der Fall Löhring zur Sprache. Unter Vereinsangelegenheiten macht der Vorsitzende nochmals aufmerksam auf die künftigen Vorträge, von denen den Mitgliedern ein Verzeichnis ausgetragen wurde, und wünscht eine weitere rege Anteilnahme an den Veranstaltungen des Vereins, das gelte auch für das am 10. August stattfindende Sommerfest. Hierauf Schluss der Vortrag.

Der Arbeiterverein Großschoenhausen hält am Sonnabend den 2. August seine Mitgliederversammlung ab. Nach Vorlesen des leichten Protocols, gibt der Vorsitzende die Zusammenstellung des neuen Vorstandes bekannt. Weiter berichtet der Vorsitzende über statthaftfundene Gemeinderatsversammlungen, wofolgendes auf der Tagesordnung stand: 1. Abzehrung der achtständigen Lehrerstelle, 2. Reparatur der Schule in der Kirchstraße, die in nächster Zeit begonnen werden soll; 3. Erwerbung der Vorräte in der Auerhainer Straße, den Quadratmeter für 8 M.; soll für den 1. Oktober angeliefert werden; 4. Vorbereitungen zum Bau einer Wasserleitung, die dem Ingenieur Thiemke übertragen ist, wofür 8000 M. benötigt wurden. Weiter wurde beschlossen, daß die Schule den Sammelterdiensst mit vertragen sollen. Der Vorsitzende teilt den Mitgliedern mit, daß die Sängerkantorei am 24. August einen Sängerkommers veranstaltet. Genosse Schmidt stellt den Antrag, den Vorstand zu beauftragen, im September einen Ausflug zu veranstalten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Arbeiterverein Möckern hält am Sonnabend den 2. August seine Mitgliederversammlung ab.

Vor Einführung in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Genossen Bruno Thierbach einen warmen Nachruf. Wir haben eins unserer besten Mitglieder mit ihm verloren; trotz seiner Jugend gehörte er unserem Verein schon viele Jahre an und brachte ihm bis zum letzten Augenblick großes Interesse entgegen; er war eins unserer stolzesten Mitglieder; selbstlos und mit Aufopferung hat er für den Verein gewirkt; sein Andenken wird uns stets in Erinnerung bleiben. Die Anwesenden ehnten den Verstorbenen durch Erheben von ihren Plakaten. Hierauf trat man in die Tagesordnung ein. Genosse Mittel verlas einige Zeilen aus dem Werke: Kunst der Mede; er entledigte sich der Aufgabe zur Zuständigkeit der Anwesenden; daß die Vorlesung zeitiglich war, bewies die sich anschließende Diskussion. Eine günstige Antwort von der Direktion des Wasserwerks der Stadt Leipzig bringt dann den Vorsitzenden zur Verlesung und wünscht, daß sich die Mitglieder recht zahlreich an dem Ausflug am 10. August beteiligen möchten; das Wasserwerk soll bei dieser Gelegenheit mit besichtigt werden. Nachdem noch beschlossen worden, am 7. September das Schauturnen unserer Turnerbewerbung abzuhalten zu lassen, fand Schluss der gut besuchten Versammlung.

Verein für Plagwitz-Görlitz.

Am Sonnabend den 2. d. M. hielt Herr Groth einen Vortrag über ansteckende Krankheiten. Referent erläuterte in leichtfacher Weise das Wesen, die Übertragungsfähigkeit und Fortpflanzung der Krankheitsleinie und beschreibt dann eingehend Blutergiftung, Geschlechtskrankheiten, Boden, Lupus und Tuberkulose. An den lehrreichen Vortrag knüpft eine sehr lebhafte und langdauernde Debatte an; auch gab ein reiches Fragenmaterial dem Referenten Veranlassung, hervorragend verbreitete Krankheiten noch erschöpfender zu behandeln. Eine Anzahl Fragen betr. Tuberkulose wurden auf Antrag zurückgestellt; dieselben sollen in einem diesbezüglichen, später zu haltenden Vortrage Verwertung finden. Unter Vereinsangelegenheiten wurde auf den Ausflug nach dem Zeitzer Forst aufmerksam gemacht, der am 10. August stattfindet.

Gemeinsamer Verein Holzhausen und Umgegend.

Der Verein hielt am 20. Juli seine halbjährige Generalsversammlung ab. Der Vorsitzende gebaute zunächst das Ableben des Genossen Manfred Wittich. Die Versammlung ehrt den Verstorbenen in üblicher Weise. Hierauf berichtet der Vorsitzende über das zweite Halbjahr. Es haben 5 Versammlungen stattgefunden, von den zwei durch Vorträge und drei durch Gemeindeangelegenheiten ausgefüllt wurden. Die Versammlungen waren von 108 Mitgliedern, durchschnittlich von 21 Mitgliedern besucht. Aufgenommen wurden 8 Mitglieder, die Gesamtmitgliedszahl beträgt 80. Versammlungsstunden haben 6 stattgefunden. Aus dem Bericht des Kassierers war zu entnehmen, daß eine Gesamteinnahme von 79.78 M. zu verzeichnen war, welche eine Ausgabe von 18.80 M. gegenübersieht, demnach beträgt der Kassenbestand für das nächste Halbjahr 80.98 M. Der Kassier, Genosse Schneider, hat die Kasse in bester Ordnung geführt, nur beklagt er sich über zu große Rückstände einiger Genossen. Hierauf wurde der Kassierer entlastet. Der Gemeindevorstand berichtet über einige wichtige Punkte, worauf sich eine lebhafte Debatte entzündet. Genosse Hildebrandt gibt bekannt, daß 7 Mitglieder vom Verein in Sestewitz zur Versammlung waren, in der ein Gemeinschaftsverein für Sestewitz und Umgegend gegründet werden sollte. Es erklärten sich 28 Personen bereit, dem Verein beizutreten. Auf Antrag wurde eine Herrenpartie mit Musik beschlossen, die am 24. August stattfinden soll. Abmarsch früh 5 Uhr vom Vereinslokal. Der Sitzungsträger, Genosse Bösl, gibt der Versammlung bekannt, daß er fortzieht. Ein Vorschlag, die Bewerber möchten sich beim Vorstand melden, wurde ange-

nommen. Es entzündet sich noch eine lebhafte Debatte über die Gemeinderatswahl in Buckenhain, worauf der Vorsitzende die Versammlung schließt.

Der Bund arbeitender Arbeiter zu Leipzig

hielt am 20. Juli nach einjährigem Bestehen seine Hauptversammlung im Coburger Hof ab. Dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Erfolg ein im allgemeinen befriedigender sei, wenn auch vieles noch zu wünschen und zu thun übrig bleibe. Mitglieder zählte der Verein zur Zeit 28. Öffentliche Versammlungen wurden 2 veranstaltet; außerdem wurden verschiedentlich in Vereinen u. Vorträgen gehalten. Flugblätter gelangten 15.000 zur Verteilung. Broschüren wurden ca. 300 verteilt. Die Bibliothek umfaßt 200 Nummern. Die Einnahme betrug 120 M., ihr gegenüber steht eine Ausgabe von 106 M. Als Vorsitzender wurde Gen. Weiß, als Kassierer Genosse Diecke, als Schriftführer Genosse Schulze wieder und als Bibliothekar Rädler neu gewählt. Die Diskussion über den letzten Punkt der Tagesordnung, betreffend die Tätigkeit des Vereins, gestaltete sich zu einer eingehenden Aussprache über die Vorfahrt, über Erholungsfrüchte, Presse und Centralstation. Das Ergebnis hieron sollen die künftigen Veranstaltungen des Vereins zeigen. Wiederum hält der obdiente Arbeiterbund seine Zusammensetzung noch jeden Dienstag abends 10 Uhr im Coburger Hof, Windmühlstraße, ab und ist jeder Arbeiter, der sich über die Alkoholfrage orientieren will, stets willkommen.

Die Holzarbeiter

hielten am 2. August ihre monatliche Mitgliederversammlung im Coburger Hof ab, in der Kollege Schöpflin einen Vortrag hält über den Dichter Robert Schröder. Vor Eintritt in die Tagesordnung gebietet der Vorsitzende des verstorbenen Genossen Manfred Wittich, auch ehrt die Versammlung in der üblichen Weise die verstorbenen Kollegen Werner, Jäkel und Gerhardt. Nach dem sehr befällig aufgenommenen Vortrage wurde belont, daß auch wir Werke Robert Schröders in unserer Bibliothek befinden, und sollten sie eifrig besucht werden. — Zum 2. Punkt erstattete der Kassierer, Kollege Schröder, den Kassenbericht für das 2. Quartal. Im allgemeinen gestaltete sich dieser Abschluß günstiger als die früheren. Neuauflagen erfolgten 150. Nach einigen Anfragen über einzelne Positionen, die hierbei ausführlich erläutert wurden, folgt noch der Abschluß des Sommerfestes. — Zum 3. Punkt, Anträge zum Kartellstatut betreffend, führte der Vorsitzende aus, daß sich die Holzarbeiter mit den Änderungen einiger Paragraphen und Beschlüsse befreit habe, da jedoch vor heutigen Versammlung die gebrauchten Änderungen nicht vorliegen, so wurde durch Antrag beschlossen, daß es den Kartelldelegierten unserer Organisation zur Aufgabe gemacht wird, diese Anträge zu befrüchten. — Unter Vereinsangelegenheiten befürwortet der Vorsitzende den Ausstand bei Wagner u. Söhnen und führt an, daß eine Versammlung der Werkzeugmästher am 18. Juli beschlossen habe, daß, nachdem die auswärtigen Kollegen bis auf wenige in anderen Betrieben Arbeit gefunden haben, der Kampf einzustellen sei, jedoch sei bis auf weiteres über den Betrieb die Sperr zu verhängen; auch soll ein Flugblatt noch näher den Sachverhalt darlegen. Ferner weist der Vorsitzende noch auf die Kämpfe der Berliner Kollegen hin, die zur Verbesserung der Einschaltung des Entlassungswesens, sowie des Innungsbetriebsnachweises geführt werden und bitte, den Zugang nach Berlin zu verhindern. Aus diesem Anlaß findet am 26. August eine große Bau- und Möbelstilversammlung statt. Nachdem noch zur starken Beteiligung an dem am 10. August stattfindenden Sommerfest, hierauf Schluss der gut besuchten Versammlung.

Mitgliederversammlung der Koffer- und Kistenbauer am 2. August. Tagesordnung: 1. Ausschluß, 2. Gewerkschaftliches. Der Vorsitzende teilt mit, daß der Ausschluß mit Musik, Sonntag den 10. August, früh 1/2 Uhr vom Dresden Bahnhof aus stattfindet. Die Einziehung muss bis spätestens Donnerstag abend beim Kassier erfolgen. Zu Punkt 2 wurde von einigen Kollegen Klage geführt über das Lehrlingswesen. In einigen Werkstätten, wurden die Lehrlinge weit über die gesetzliche Arbeitszeit beschäftigt. Auch werden die Kollegen aufgefordert, sich besser um ihre Arbeitszeit zu kümmern, damit nicht 11–12 Stunden gearbeitet wird. Hierauf Schluss der gut besuchten Versammlung.

Versammlung der Bäder.

Am 3. August fand eine Mitgliederversammlung der Bäder und Bergingenossen Deutschlands (Bahlstelle Leipzig) in der Flora statt mit der Tagesordnung: 1. Wie vertreten wir unsere Interessen; 2. Quartsbericht; 3. Kartellbericht, Neuwahl des Delegierten zum Kartell und Wahl eines Revolvers; 4. Gewerkschaftliches. Wegen der Entlassung des Kollegen Stollberg im Konsumverein Stötteritz, die als erster Punkt behandelt wird, entzündet sich eine längere Debatte, an der sich auch anwesende Verwaltungsmitglieder des Stötteritzer Konsumvereins beteiligen. Diese Angelegenheit wird jedoch verlegt, bis daß die Stötteritzer Kollegen erst mit der Verwaltung verbündet haben. Zu Punkt 2 wurde von einigen Kollegen Klage geführt über das Lehrlingswesen. In einigen Werkstätten, wurden die Lehrlinge weit über die gesetzliche Arbeitszeit beschäftigt. Auch werden die Kollegen aufgefordert, sich besser um ihre Arbeitszeit zu kümmern, damit nicht 11–12 Stunden gearbeitet wird. Hierauf Schluss der gut besuchten Versammlung.

Versammlung der Gewerkschafter.

Am 3. August fand eine Mitgliederversammlung der Bäder und Bergingenossen Deutschlands (Bahlstelle Leipzig) in der Flora statt mit der Tagesordnung: 1. Wie vertreten wir unsere Interessen; 2. Quartsbericht; 3. Kartellbericht, Neuwahl des Delegierten zum Kartell und Wahl eines Revolvers; 4. Gewerkschaftliches. Wegen der Entlassung des Kollegen Stollberg im Konsumverein Stötteritz, die als erster Punkt behandelt wird, entzündet sich eine längere Debatte, an der sich auch anwesende Verwaltungsmitglieder des Stötteritzer Konsumvereins beteiligen. Diese Angelegenheit wird jedoch verlegt, bis daß die Stötteritzer Kollegen erst mit der Verwaltung verbündet haben. Zu Punkt 2 wurde von einigen Kollegen Klage geführt über das Lehrlingswesen. In einigen Werkstätten, wurden die Lehrlinge weit über die gesetzliche Arbeitszeit beschäftigt. Auch werden die Kollegen aufgefordert, sich besser um ihre Arbeitszeit zu kümmern, damit nicht 11–12 Stunden gearbeitet wird. Hierauf Schluss der gut besuchten Versammlung.

Versammlung der Geschäftsführer.

Am 2. August tagte im Gambrinus zu Connewitz eine mäßig besuchte öffentliche Versammlung der Geschäftsführer des Südens. Tagesordnung: 1. Die jeweilig geplante Erhebung über die Lage der Arbeiter im Fahrbetriebe. 2. Diskussion. Genosse Stange weist auf frühere Erhebungen und Kongresse der Gewerkschaften hin und bepricht dann den kurzgefassten Fragebogen, der unbedingt wahrheitsgemäß und unbefristet zu beantworten ist. Neben legt den Anwesenden auch den Zweck und Nutzen der Organisation klar und fordert auf, sich dem Verband der Handels-, Transport- und Verkehrarbeiter Deutschlands anzuschließen und ihm treu zu bleiben. In der Diskussion fordert Ottich auf, bei späteren Versammlungen zahlreicher zu erscheinen, indem man in einer solchen Versammlung doch etwas lernt. Knebech beleuchtet die Wissensstände in unserem Beruf und erwähnt die Kollegen, endlich die Schlossmühle abzufinden. Stange bedauert die mißmutigen Kollegen, die ihre traurige Lage nicht preisgeben und bringt die durch die Organisation bereits errungenen Vorteile in Erinnerung. Fünf aufgenommene Kollegen geben ihre mäßliche Lage bekannt und das Bureau versichert, seitens der Ortsverwaltung Leipzigs Hilfe zu schaffen.

Zur gefälligen Beachtung!

Bon. Einige Filial-Inhaber und Austräger wird darüber gellagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbeitrag im voraus zu bezahlen ist, und daß unsere Austräger und Filialen-Inhaber gehalten sind, Mitte des Monats abzurechnen.

Die Expedition.

Gratis-Inserate für die Sonnabend-Nummer werden bis Freitag mittag angenommen.

Wach- und Schliess-Gesellschaft

Direktion und Geschäftsstelle:
Katharinen-Str. 21, I.
 Telephon Nr. 6342.

m. b. H.
zu Leipzig.

Aehnliche Gesellschaften sind in
 Köln a. Rh., München, Aachen,
 Frankfurt a. M., Breslau, Elberfeld,
 Hannover, Hamburg, Magdeburg,
 Düsseldorf, Brüssel, Kopenhagen,
 Amsterdam etc. etc.

Hierdurch beeihren wir uns zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, dass wir, gestützt auf den grossen Anklang und die Erfolge, welche diese Unternehmen in anderen Grossstädten gefunden haben, nunmehr auch hier eine **Wach- und Schliess-Gesellschaft errichtet haben** und wird unser **gesamter Ueberwachungsbetrieb am 20. August a. c.** in Funktion treten.

Wir übernehmen die nächtliche Beaufsichtigung aller Gebäude, zu deren Bewachung wir Auftrag erhalten.

Ferner übernehmen wir auf Wunsch die Schliessung derjenigen Häuser, zu denen uns die Schlüssel ausgehändigt werden.

Die Dienststunden unserer Wachmannschaften sind:

im Winter von abends 10 bis morgens 6½ Uhr, „Sommer“ „10“ „5“ und haben sich die Wächter, welche während der ganzen Nacht von unseren Kontrollbeamten kontrolliert werden, allnächtlich annähernd 15 mal davon zu überzeugen, dass jedes uns zur Bewachung anvertraute Haus ordnungsmässig verschlossen ist.

Findet ein Wächter bei seinen Rundgängen ein Haus unverschlossen, so hat er dieses, falls wir im Besitze des Hausschlüssels sind, sofort zu verschliessen, nachdem er sich zuvor die Ueberzeugung verschafft hat, dass sich nicht inzwischen verdächtige Personen eingeschlichen haben. Jedes Haus, welches wir bewachen, ohne im Besitze des Schlüssels zu sein, hat der Wächter in diesem Falle ebenfalls abzuleuchten und die Haustüren, falls sich nichts verdächtiges findet, zuzuziehen oder, wenn dies gewünscht wird, eventuell unseren Abonnenten zu wecken. In jedem Falle hat er das offen gefundene Haus besonders scharf zu bewachen und sich möglichst die ganze Nacht in nächster Nähe aufzuhalten.

Bei Feuersgefahr sollen unsere Wachmannschaften die ersten erforderlichen Schritte thun, d. h. sämtliche Hausbewohner wecken, sowie durch den nächsten Meldeapparat die Feuerwehr herbeirufen und selbst thatkräftig eingreifen. Ebenso haben sich die Mannschaften bei Wassersnot, bei Lebensgefahr, bei Krankheitsfällen in den Dienst des Bürgers zu stellen und sind angewiesen, der Einwohnerschaft innerhalb ihrer Kompetenz während der Nachtzeit jede Hilfe zu gewähren, um die man sie ersucht. Die Wächter werden ärztlicherseits im Samariter-

dienste ausgebildet, führen alles erforderliche, wie Verbandszeug u. s. w. bei sich und sind angewiesen, bei Unglücksfällen jederzeit sofort und kostenlos Hilfe zu leisten.

Die Wächter haben während der Nachtzeit auf alle verdächtigen und gegen die gute Sitte verstossenden Vorgänge zu achten.

Beobachtet ein Wächter eine Person bei Ausführung einer strafbaren Handlung oder obdachlose Herumtreiber, Zuhälter, Prostituierte, welche sich vor und in den Häusern durch ihr Benehmen verdächtig machen, so dass andere Bewohner möglicherweise dadurch gefährdet werden, oder Anstoss an diesen Vorgängen nehmen, so hat der betreffende Wächter einzuschreiten und event. polizeiliche Hilfe herbeizuholen.

Wenn aus einem Hause, welches uns zum Bewachen übergeben worden ist, während der Nachtzeit Möbelstücke etc. herausgeschafft werden, so dass der Verdacht des Rückens vorliegt, sollen die Wachmannschaften sofort intervenieren und dem betreffenden Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter sofort Meldung machen.

Den ohne Hausschlüssel Heimkehrenden soll der Wächter die Haustür öffnen, natürlich muss der Wächter die Ueberzeugung haben, dass der Betreffende ein Bewohner des zu öffnenden Hauses ist.

Den Beamten der Post und Telegraphie, wenn sie sich im Dienst befinden, den Polizeibeamten, wenn dieselben nachts in Ausübung ihres Amtes ein Haus zu betreten haben, sollen durch unsere Wachmannschaften bereitwilligst und unentgeltlich die Haustüren geöffnet werden.

Die Reviere, in welchen die Wächter Dienst thun, sind so eingeteilt, das letztere in der Lage sind, ihr Observationsgebiet stets im Auge zu behalten und somit ihren Dienst gewissenhaft zu versehen. Die Mannschaften sind uniformiert und es ist selbstverständlich, dass nur geeignete und zuverlässige Leute, welche über jeden Zweifel erhaben sind, in den Dienst des Unternehmens gestellt werden.

Anmeldungen zur nächtlichen Bewachung werden jederzeit auf unserem Bureau entgegengenommen und beginnt die Bewachung, soweit die Grundstücke in bereits eröffneten Revieren liegen, am gleichen Abend.

Etwas besondere Wünsche in Bezug auf die Bewachung werden nach Möglichkeit berücksichtigt und stellt sich der Wächter am ersten Tage des Beginns der Bewachung auf Wunsch zur Entgegennahme der besonderen Befehle den Abonnenten vor.

Tarif.

Wir berechnen pro Monat für die Bewachung eines Grundstücks

- a) mit einem Hauseingang . . 2.50 Mk.
- b) „ zwei Hauseingängen . . 3.50 “
- c) für jed. weiteren Hauseingang 0.75 “

Für Bewachung von grösseren Häuserkomplexen, Neubauten, Holz- und Kohlenplätzen, Villen und alleinstehenden Häusern, sowie besondere Bewachung von Häusern, in denen Bankgeschäfte, Juweliergeschäfte u. s. w. betrieben werden, sind bezüglich der Preise specielle Vereinbarungen erforderlich.

Bei grösseren Etablissements, wo die nächtliche Kontrolle vermittelst Kontroll-Uhr und Kontrollstationen ausgeführt werden soll, gewähren wir besonders billige und vorteilhafte Abonnementspreise.

Das Abonnement erfolgt durch Angabe des betreffenden Hauses und Namensunterschrift in die beiliegende Karte. Der Beitrag wird monatlich pränumerando durch Quittung erhoben und trägt letztere ausser Unterschrift der Direktion aufgedruckten Firmenstempel. Bei Anmeldung bitten keine Zahlung zu leisten, sondern die Abholung des Betrages abzuwarten.

Hochachtend

Wach- und Schliess-Gesellschaft

m. b. H.

Centralstelle:

Katharinenstr. 21, I. Etage.

Fernsprecher: 6342.

Für die Acquisition werden noch 20 bis 30 Herren angestellt.